GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW

III/75 24. Jg
Resch Verlag
Innsbruck – Austria

INHALT

24. Jahrgang 1975 Heft III

A. Schmied
Ewige Strafe oder endgültiges Zunichtewerden? 121

Y. Duplessis
Die außersinnliche Wahrnehmung und die dermo-optische Sensibilität 134

H. Oberth
Was ich glaube und warum ich das glaube 151

Aus Wissenschaft und Forschung 165

Rede und Antwort 168

Aus aller Welt 175

Bücher und Schriften 177

Die Ansichten der Verfasser decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

ist eine Quartalschrift für den Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Geist.

Redaktion:
Prof. Dr. Dr. Andreas Resch (Schriftleiter)
Prof. Dr. Johann Schermann
Prof. P. Ferdinand Zahlner

Verlag, Auslieferung, Druck
Resch Verlag
Schöpfstraße 21
A-6020 Innsbruck
Telefon (0 52 22) 34 7 72

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preis:
Jahresabonnement frei Haus:
öS 154.– DM 22.–
Einzelheft: öS 40.– DM 6.–

Postscheckkonten:
München 120637–809
Zürich 80–54696

Bankkonten:
Hypo-Bank-Innsbruck
210 044 950
Raiffeisenkassa Karneid-Steinegg
20 133 (Italien)

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten.

Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion.

A. SCHMIED

EWIGE STRAFE ODER ENDGÜLTIGES ZUNICHTEWERDEN?

Prof. Augustin Schmied, geboren 1932 in Deutsch Wernersdorf (Sudetenland bzw. Böhmen), studierte an der phil. theol. Hochschule der Redemptoristen in Gars / Inn und an der Universität Innsbruck, arbeitet zur Zeit am Institut für Lehrerfortbildung in Gars am Inn (Oberbayern). Sein Fachgebiet: Dogmatik und Fundamentaltheologie. Er ist Schriftleiter der Zeitschrift „Theologie der Gegenwart".

Es muß kein Zeichen für ein sonderbares Bedürfnis sein, in dunklen und angstmachenden Fragen zu wühlen, wenn sich die Theologie immer wieder mit dem Problem des endgültigen Heilsverlusts konfrontiert sieht. Gerade dort, wo man der hoffnungsbegründenden Wahrheit des Evangeliums Geltung verschaffen will, wo man sich bewußt ist, daß die christliche Botschaft strukturell und vom Ansatz her nicht heils*neutrale* Wahrheit vorlegt, zu der Aussagen über Heil und Unheil in ebenmäßiger Symmetrie gehören, muß gezeigt werden, wie dieser grundlegend positive Zug des Evangeliums mit den Aussagen über die Verdammnis zu vereinbaren ist, die sich unübersehbar in der biblischen und dogmatischen Überlieferung finden. Diese überlieferte Lehre vom ewigen Scheitern des Menschen ist in den letzten 20 Jahren einer Überprüfung unterzogen worden, die vor allem die neugewonnenen hermeneutischen Erkenntnisse (über literarische Arten, über die genauere Abzweckung bestimmter Lehraussagen usw.) zu berücksichtigen suchte. Man kann bei dieser Revision *drei Stufen der Fragestellung* unterscheiden:

Fast allgemein wird heute angenommen, daß wir glaubensmäßig *keine Gewißheit über tatsächlich Verdammte* haben. Der verbind-

liche Offenbarungsinhalt könne darauf beschränkt werden, daß der Mensch sein Leben im Angesicht der *realen,* ernsthaften *Möglichkeit* ewigen Scheiterns zu verantworten hat. Weder die Lehre der Kirche noch die Hl. Schrift würden uns sicher zu der Aussage verpflichten, daß wenigstens einige Menschen tatsächlich bereits verdammt sind bzw. verloren gehen werden.[1)]

Eine andere Frage bezieht sich darauf, ob die in Rechnung gestellte mögliche Verdammnis unbedingt als ewig währende Strafexistenz zu betrachten ist oder ob sie nicht vielmehr als *endgültiges Aufhören und Erlöschen* gedacht werden könnte. Diese im protestantischen Bereich in manchen Kreisen schon länger beheimatete Auffassung (Annihilationslehre)[2)] ist in letzter Zeit auch von katholischen Theologen (in neuer Ausführung und Begründung) vertreten worden?[3)]

1) So (wir berücksichtigen in diesem Punkte nur katholische Theologen): H. Urs von Balthasar, Die Gottesfrage des heutigen Menschen, 1956, S. 202 f; ders., Eschatologie, in: J. Feiner u. a. (Hrsg.), Fragen der Theologie heute, 1957, S. 403 – 421, 412 ff; ders., Pneuma und Institution, 1974, S. 436 f, 443 f; J. Loosen, Apokatastasis, in: Lex. f. Theol. u. Kirche I., 1957, S. 708 – 712, 711 f; K. Rahner, Theol. Prinzipien der Hermeneutik eschat. Aussagen, in: Schriften IV, 1960, S. 401 – 428, 420 ff; ders., Eschatologie, in: Sacramentum Mundi I., 1967, S. 1183 – 1192, 1188 f; ders., Hölle: ebd., II, 1968, S. 735 – 739; J. Ratzinger, Hölle (systematisch), in: LThK V, 1960, S. 448 f; O. Semmelroth, Heil (systematisch), in: Handb. theol. Grundbegriffe I, 1962, S. 628 – 633; R. Schnackenburg, Prädestination (Schrift), in LThK VIII, 1963, S. 661 f (vgl. das über Judas Gesagte); M. Löhrer, Gottes Gnadenhandeln als Erwählung des Menschen, in: Mysterium Salutis IV/2, 1973, S. 773 – 827, 825 ff; in: Theologie der Gegenwart, vgl. W. Theurer, Kommt wirklich jemand in die Hölle?: 6, 1963, S. 232 – 234; V. Schurr, „Herr, sind es wenige, die gerettet werden?" (Lk 13, 22): 9, 1966, S. 49 – 51. – Gegen die hier dokumentierte Auffassung scheint sich J. Auer zu stellen, in: Das Evangelium der Gnade (Kleine Kath. Dogmatik V), Regensburg 1970, S. 62: „Es ist jedoch ausdrückliche Lehre der Offenbarung, daß es ewige Verdammnis und Verdammte gebe ..."

2) Vgl. die Hinweise und die Kritik bei P. Althaus, Die letzten Dinge, Gütersloh ^{4}1933, S. 182 ff.

3) Vgl. Th. u. G. Sartory, In der Hölle brennt kein Feuer, München 1968, S. 61 – 248; N. Scholl. Tod und Leben, München 1974, S. 61 – 66, 86, 100 ff, 110. – Das Buch von Sartory ist instruktiv und interessant. Zu kritisieren ist, daß es die ziemlich verschieden gelagerten Aspekte im Zusammenhang des „Höllenglaubens" zu sehr auf einer Ebene aufträgt. Zum verbindlichen Dogma wird die Meinung, bestimmte gesellschaftlich greifbare Gruppen (Abgefallene, Juden ...) kämen in die Hölle oder ein bewußtes Auslassen der Sonntagsmesse verdiene die ewige Verdammnis, genauso gerechnet wie die grundlegende Aussage, daß ein Mensch verlorengeht, wenn er sich bis zuletzt dem Rufe Gottes verweigert. Das hat zur Folge, daß Sartory eine Aktualisierung der überlieferten Lehre ohne Interpretationskünstelei nicht für möglich hält. – Sartorys Buch hat wohl

Schließlich schlägt man sich unter einem dritten Gesichtspunkt mit der Schwierigkeit herum, wie die Möglichkeit einer ewigen Verlorenheit (die ja auch als bloße *Möglichkeit* ein Problem bleibt) verstanden und gerechtfertigt werden kann. Es wird versucht, Gründe für die *Hoffnung* anzugeben, daß Gott am Ende doch *alle* Menschen zur *Heilsvollendung* führen werde. Im Folgenden wollen wir uns mit den zwei letzten Fragepunkten befassen.

Könnte der endgültige Heilsverlust als Zunichtewerden interpretiert werden?

Ich halte es für berechtigt, Versuchen, die in dieser Richtung gemacht wurden und werden, nachzudenken. Hinter der Interpretation des ewigen Scheiterns als eines endgültigen Aufhörens der menschlichen Existenz stehen Gedankengänge, die ernst zu nehmen sind, selbst wenn man sich die daraus abgeleitete Folgerung nicht zu eigen zu machen vermag.

Im Blick auf die *Hl. Schrift* wäre zunächst darauf hinzuweisen, daß ihr eine Auslegung nicht gerecht wird, die in jeder Schriftaussage ohne weiteres göttliche Offenbarung sieht. Wenn die „literarische" Gattung prophetischer Drohrede berücksichtigt wird, die dem Menschen den Ernst seiner Entscheidungssituation deutlich machen will und nicht in einer Art Hellsehen ein Jenseitspanorama entwirft; wenn beachtet wird, wie viele Elemente der neutestamentlichen Eschatologie als übernommenes Veranschaulichungsmaterial zu den Voraussetzungen, nicht zum eigentlichen Inhalt der christlichen Botschaft gehören[4]; wenn schließlich die Uneinheitlichkeit der biblischen Bilder und Aussagen nicht unterschlagen wird: dann ist es nicht so eindeutig, daß die Verdammnis nach der Schrift notwendig als niemals endende Qual „weiterexistieren-

nicht die Beachtung gefunden, die es verdient hätte. N. Scholl hat in seiner Schrift die Aufmerksamkeit wieder darauf gelenkt.

4) Das gilt z. B. für das oft ganz gegen seine Sinnspitze ausgewertete Gleichnis vom „reichen Prasser und dem armen Lazarus" Lk 16, 19 – 31.

der" Wesen zu denken sei. Man könnte auf Texte (etwa bei Paulus und im johanneischen Schrifttum) verweisen, die das endgültige Scheitern weniger bildhaft und mehr negativ umschreiben: ohne daß die „*Weiterdauer*" der vom Heile Ausgeschlossenen als Strafzustand thematisiert wird. Es ist da die Rede vom „Verderben" bzw. „Vergehen" (Gal 6, 8), vom „Untergang" (Jo 6, 39; Rö 9, 22; 1 Thess 5, 3; Phil 3, 19), vom (ewigen) „Tode" (2 Kor 2, 16; Rö 6, 21 ff; Jo 8, 24; 11, 26; 1 Jo 3, 14 f; 5, 16 f); die Verworfenen sind die „Verlorenen" (1 Kor 1, 18; 2 Kor 4, 3). Der Gedanke einer unablässigen Pein (und sei es auch „nur" durch die „poena damni", das Getrenntsein von Gott bei gleichzeitig bleibendem Konfrontiertsein mit Gott) steht hier nicht im Blick. Nach 1 Kor 13, 8 ist das, was „niemals aufhört", die „Liebe" bzw. „Glaube, Hoffnung und Liebe" (13, 13). In dieser Sicht gehört die *Ablehnung* Gottes und des Mitmenschen nicht zum „Unvergänglichen", das für immer Bestand hat.[5] Selbst in den synoptischen Evangelien finden sich Texte, nach denen die Strafe darin besteht, daß manche „draußen" bleiben und *nicht aufgenommen* werden: ohne daß eine Forterstreckung des Strafzustandes hervorgehoben wird (vgl. Mt 25, 11 f; 24, 40 f).[6] Man könnte ferner auf das biblische Bild der *Ernte* als Veranschaulichung des Endgerichtes hinweisen (vgl. Mt 3, 12; 13, 39 ff; Apk 14, 14 ff). Dieses Bild insinuiert weniger den Gedanken, daß die taube Frucht bzw. die Spreu in ihrem negativen und unbrauchbaren Zustand *erhalten* bleibt; sie wird nicht endlos konserviert, sondern ein für allemal abgetan.[7]

5) Vgl. Sartory, In der Hölle brennt kein Feuer, S. 205 (mit Bezugnahme auf den „norwegischen Höllenstreit" von 1953), S. 209, 235; F. - X. Durrwell, Die Auferstehung Jesu als Heilsmysterium, Salzburg 1954. S. 312.

6) Nach Mt 24, 51 wird der „böse Knecht in Stücke gehauen"; er scheint also nicht einer dauernden Bestrafung unterworfen, obwohl der folgende Satz damit nicht ganz in Einklang zu bringen ist.

7) Zu Mk 9, 48, wo im Anschluß an Is 66, 24 von der Hölle gesprochen wird, in der „ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt", ist zu bemerken: Dieser Ausdruck soll nicht eine in alle Ewigkeit aktuell bleibende Qual der Verdammten, sondern gerade die völlige Vernichtung andeuten. E. Lohmeyer macht in seinem Kommentar (Das Evangelium nach Markus, Göttingen ^{17}1967, S. 196) darauf aufmerksam, daß nach jüdischer Anschauung weder Verwesung noch Verbrennung das Knochengerüst des Toten ganz zerstöre, so daß dieser noch immer die Möglichkeit hätte, an der kommenden Welt Gottes

Im Zusammenhang einer biblischen Betrachtung ist vor allem Folgendes von Bedeutung: Nach dem NT heißt über den Tod hinauskommen aufs ganze gesehen und entscheidend „*Auferstehung*", und zwar Auferstehung als positive Neuschöpfung und *Heilsgut* (bei Paulus durchgehend, für das Johannesevangelium siehe 6, 39).[8] Die „Auferstehung" zur Bestrafung, von der an wenigen Stellen die Rede ist (z. B. Jo 5, 29; Apg 24, 15) kann letztlich nur meinen, daß jeder Mensch von Gott zur Verantwortung gezogen wird und entsprechend seiner konkreten, im „Leib" gewirkten Geschichte das ewig gültige Los zugeteilt erhält. Die Frage ist, ob letzteres auch dann gelten würde, wenn von einer Existenz des sündig verschlossenen Menschen über den Tod hinaus nicht die Rede sein könnte.

Der Ernst der Entscheidungssituation des Menschen wäre nicht einfach aufgehoben, wenn man annähme, daß Menschen, die sich Gott endgültig verweigert haben, im Tode bleiben und völlig zunichte werden. Denn auch unter dieser Voraussetzung hätte jeder darüber zu entscheiden, ob er die Chance einer Vollendung des Lebens ergreifen will, oder ob er diese Möglichkeit verspielt und so ins Leere läuft, als wäre er nie gewesen. Gestraft wäre ein solcher Mensch wahrhaftig. Denn er fände das Leben (in Gott) nicht, er käme nicht ans Ziel, es würde „nichts" aus ihm.

Man müßte das Glück der Geretteten schon für sehr wenig erfüllend halten, wenn zu diesem Glück die Genugtuung darüber gehörte, daß die Gescheiterten über ihr endgültiges Ausgeschlossensein von der Vollendung hinaus bleibendes Subjekt einer andauernden Strafe sind. Andererseits würde der Mensch, der nicht „ins Leben

teilzunehmen. Wo aber „der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt", da ist auch diese letzte Möglichkeit aufgehoben; es bleibt nichts mehr vom Menschen, das sich aus dem Tode erheben könnte. Das Bildwort kann also nicht zum Beweis für eine fortwährende, niemals endende Peinigung durch den Wurm (des Gewissens) und die Feuerqualen verwendet werden. — Nach dieser Anschauung besteht noch immer eine gewisse Hoffnung, solange überhaupt etwas vom Menschen geblieben ist. Hoffnungslosigkeit schlechthin setzt Nicht-mehr-sein voraus. Und darin läge die schlimmste Strafe.

8) Vgl. F. - X. Durrwell, Die Auferstehung Jesu, S. 308, 310 ff; K. Rahner — W. Thüsing, Christologie — systematisch und exegetisch, Freiburg-Basel-Wien 1972, S. 37; Vgl. N. Scholl, Tod und Leben, S. 65 ff, 85 ff, 98 ff.

eingeht", während seines irdischen Lebens und im Vorgang des Sterbens seine trostlose und verfehlte Lage auf jeden Fall erfahren. Es wäre nicht so, daß Gott ein Urteil über ihn fällen würde, von dessen „Vollstreckung" er nichts merkt, weil sein Bewußtsein in eben diesem Akte ausgelöscht würde. Die Hypothese, über deren Wahrscheinlichkeit wir nachdenken, muß im übrigen nicht besagen, daß Gott den in seiner Sünde verhärteten Menschen durch ein spezielles Eingreifen vernichtet.[9] Sondern Gott überläßt den Menschen, der ihn endgültig ablehnt, sich selbst, seiner Selbstverschlossenheit (vgl. Rö 1, 28), die als unwiderrufliche Verschlossenheit totale Nichtigkeit zu bedeuten scheint.

Wie sind aber solche Gedankengänge mit der katholischen Lehre von der *wesenhaften Unsterblichkeit* des Menschen („Unsterblichkeit der Seele") zu vereinbaren? Folge aus ihr nicht notwendig, daß auch ein Verdammter über den Tod hinaus existiert? Wir meinen, daß in dieser Sache zunächst die Frage erlaubt ist, ob mit dem Dogma von der Unsterblichkeit der Seele als solchem (vgl. 5. Laterankonzil: Denzinger-Schönmetzer, Nr. 1440) bereits entschieden ist, daß die ewige Verdammnis *nicht* als Zunichtewerden verstanden werden könnte. Der unmittelbare Inhalt der Definition bezog sich nämlich darauf, daß der individuelle (leibhaftige) Mensch, nicht bloß eine in allen Menschen identische universale Geistsubstanz, im Tode nicht erlischt. Es wäre erst zu beweisen, daß diese wichtige Aussage mehr fordert als den Glauben, daß die *positive* Heilsvollendung die *einzelne Person* betrifft. Es ist die Frage, ob die Lehre des Konzils notwendig impliziert, daß auch Verdammte über den Tod hinaus kommen. Die Konzilsaussage hätte angesichts der speziellen Fragesituation (Auseinandersetzung mit dem Neoaristotelismus) auch ohne diese Annahme einen Sinn.[10]

Man kann allerdings bezweifeln, ob die verbindliche katholische Auffassung von der „natürlichen Unsterblichkeit" des Menschen

9) Wie Paul Schütz annimmt, der von einem Schöpfungsakt spricht, der „Nichtigung" und „Entschaffung" bedeute (vgl. An den Menschen, Hamburg 1971, S. 427)

10) Vgl. F. P. Fiorenza – J. B. Metz, Der Mensch als Einheit von Leib und Seele, in: Mysterium Salutis II, 1967, S. 584 – 632, 616 f; J. L. Ruiz de la Peña, La otra dimension. Escatologia cristiana, Madrid 1975, S. 392.

auf die formelle Definition des 5. Laterankonzils (1513) reduziert werden darf. Geht es dieser Tradition nicht um das umfassendere Anliegen, daß der Mensch, der einmal in den Dialog mit Gott gezogen worden ist, für immer und über den Tod hinweg beansprucht bleibt, und daß dieses unwiderrufliche Verhältnis des Menschen zu Gott eine Wirklichkeit im Menschen selbst (nicht nur in Gott) ist bzw. setzt?[11] Dieser Intention scheint die Hypothese von der Hölle als Zunichtewerden aber nicht gerecht zu werden. Denn ihr zufolge könnte sich der Mensch offenbar durch den Tod (den er u. U. selbst verursachen kann) dem Anspruch Gottes entziehen; der Mensch hätte es selbst in der Hand, ob Gott endgültig eine Instanz für ihn bleibt oder nicht.[12]

Hier ist ohne Zweifel eine Konsequenz der Auffassung der Hölle als Auslöschung genannt, die, wenn notwendig, nicht in Kauf genommen werden kann. Die Frage ist, ob man ihr nicht entgehen könnte. Wer die Verdammnis als Zunichtewerden versteht, könnte ja zugeben, daß auch der endgültig Gescheiterte durch den Tod in besonderer Weise mit Gott konfrontiert wird; daß also nicht *der Tod als solcher* schon Auslöschung besagt. In dieser Konfrontation des Gescheiterten mit Gott durch den Tod hindurch (die ja keine volle „Begegnung" mit Gott wäre) würde aber eben die Nichtigkeit seines sündigen und verschlossenen Daseins endgültig besiegelt. Denn das Wort-Antwort-Verhältnis zwischen Gott und Mensch scheint dem Menschen nur so lange Bestand zu geben, als es noch *offen* ist auf ein mögliches endgültiges Ja hin. Das Sein und Wesen des Menschen als Angesprochensein von Gott ist ja als ein dynamischer Prozeß zu denken. Die Natur des Menschen ist „ein geschichtliches, konkret-offenes Sein-Können; sie ist keine einfache ‚Gegebenheit', sondern eine ‚Aufgegebenheit', so daß die Natur .... noch *werden* muß, was sie *ist*."[13] In dieser Sicht erscheint das Sein und

11) Vgl. G. Greshake, Die Alternative „Unsterblichkeit der Seele" oder „Auferstehung der Toten" als ökumenisches Problem, in: Theol. prakt. Quartalschr. 123, 1975, S. 13 – 21.

12) Vgl. Althaus, Die letzten Dinge, S. 105 f, 182 f; Greshake, Die Alternative „Unsterblichkeit der Seele" oder „Auferstehung der Toten", S. 19.

13) Fiorenza – Metz, Der Mensch als Einheit von Leib und Seele, S. 630.

Wesen des Menschen überhaupt (auch sein schöpfungsmäßiges Wesen, wenn man dieses von der Gnaden- und Erlösungsdimension unterscheidet) gefährdet, falls der Dialog mit Gott durch endgültige Verweigerung erstarren sollte.[14]

Diese Folgerung legt sich auch nahe gegenüber Versuchen, die *wesenhafte* Unsterblichkeit des Menschen (der „Seele") von einem dialogisch-personalen Konzept her verständlich zu machen.[15] Läuft das Argumentieren dort nicht darauf hinaus, daß eine tatsächliche Unsterblichkeit des Menschen letztlich doch nur im Sinne einer positiven Lebensvollendung in Liebe gedacht werden kann? „Wer im Gespräch mit Gott steht, stirbt nicht. Gottes Liebe gibt Ewigkeit."[16] Außerhalb der eigentlichen Heilsvollendung scheint daher für den Menschen keine Möglichkeit zu bestehen, wahrhaft todüberlegene Dauer zu erreichen. Das Bleibende (der „Substanz") im Menschen ist nach dieser dialogischen Anthropologie „die Dynamik einer unendlichen Offenheit."[17] Kann aber von solcher Dynamik noch gesprochen werden, wenn ein Mensch an der ewigen Liebe Gottes endgültig vorbeigeraten sein sollte „in die Leere und Selbstverschließung des bloß Eigenen hinein"?[18] Vielleicht paßt hier das Schriftwort: „Aber dem, der nicht hat, wird auch das noch genommen werden, was er hat" (Mt 25, 29; Mk 4, 25; Lk 8, 18). Endgültig hat der Mensch nur, was er positiv entfaltet und vollendet hat.

Auch gewisse Erklärungen, die bisher über die ewige Höllenstrafe gegeben wurden, lassen die Frage aufkommen, ob die Verdammnis nicht als ein endgültiges Zunichtewerden verstanden werden könnte. Wenn man z. B. gesagt hat: Das ewige Glück der im Himmel Geretteten kann durch die Strafe der

14) Von Greshake, (vgl. Anm. 12, S. 19 f.) wird der Begriff „Schöpfung" und des durch Schöpfung Konstituierten in diesem Zusammenhang zu sehr auf Anfangsschöpfung („Genesis") reduziert; Schöpfung ist aber doch nur im Hinbezug auf Neuschöpfung (die in Gnade und positiver Heilsvollendung geschieht) zu verstehen.

15) Vgl. J. Ratzinger, Jenseits des Todes, in: Internationale kath. Zeitschrift 1, 1972, S. 231 – 244, S. 240 f.

16) Ders., ebenda, S. 240 (hier im Zusammenhang mit der wesenhaften Unsterblichkeit des Menschen).

17) Ders., ebenda, S. 241

18) J. Ratzinger, LThK V, S. 449; Vgl. auch G. Scherer, Der Tod als Frage an die Freiheit, Essen 1971, S. 197 ff.

Verlorenen nicht getrübt werden, weil ein Mitleid mit den Verdammten gar nicht möglich ist: mit diesen „ausgebrannten Steinen, die ... nichts mehr besitzen, woran man Anteil nehmen könnte" (G. Bernanos im „Tagebuch eines Landpfarrers"); „jeder Verdammte ist in einer solchen eisigen Einsamkeit, daß er wohl nicht einmal weiß, ob er Mitverdammte hat; alles was Mitexistenz heißt, ist ihm verwehrt;"[19] – dann ist doch zu fragen, ob sich solche Charakterisierungen noch von der Aussage unterscheiden, daß Verdammnis eben *Nichtmehrsein* besagt. Es ist zwar das Paradox *menschlicher* Existenz, wesenswidrig leben zu können, ohne sich dadurch einfach aufzuheben: der *Mensch* kann *unmenschlich* sein, er kann „vegetieren" oder „brutal" werden, ohne aufzuhören, Mensch zu sein; er ist nicht in gleicher Problemlosigkeit Mensch, wie das Tier Tier ist. Aber man kann wohl bezweifeln, daß der Mensch ein wesenswidriges Leben *endgültig* aufrechterhalten kann, ohne sich selbst aufzuheben.

Daß ewige Verlorenheit dem Nichtmehrsein gleichkommt, dürfte sich ferner aus einer Reflexion über das Verständnis von „Sein" ergeben. „Sein" meint sowohl im biblischen Denken wie in der klassischen Metaphysik mehr als bloß das formale Existieren; es meint Wirkfähigkeit und Vollendbarkeit, Einheit und Verstehbarkeit. So gesehen scheint ein „ewig" unabschließbares „Sein" ohne Aussicht auf Sinnerfüllung, ein unwiderrufliches Am-Ziel-Vorbei-Sein, eine für immer gespaltene, zerfallende, endlos „unfertige und unreife" Existenz[20] nicht mehr als „Sein" im eigentlichen Sinne angesprochen werden zu können. Jedenfalls würde die Verdammnis das Sein des Menschen selbst affizieren, und man dürfte sich nicht stillschweigend vorstellen, Verdammte wären ihrer Existenz nach normale Menschen, die nur im Unterschied zu den Geretteten bestraft werden.[21]

Ein interessanter Einblick in unsere Problematik könnte schließlich dadurch gewonnen werden, daß wir nochmals auf den biblischen Begriff der *„Auferstehung zur Verwerfung"* (Jo 5, 25) reflektieren. Daß auch in bezug auf die Verdammnis von „Auferstehung" die Rede ist, ist zunächst einmal konsequent. Denn die endgültige Bestrafung scheint das personale Subjekt vorauszusetzen, das biblisch eben „Leib" ist. Die scholastische Auffassung tendiert im übrigen in dieselbe Richtung, wenn sie die vom Leib getrennte Seele als

19) M. Schmaus, Der Glaube der Kirche II, München 1970, S. 795

20) Ders., ebenda

21) Ich möchte allerdings anführen, was mir Prof. Piet Schoonenberg SJ (Nijmegen) zu diesem Punkte schrieb: „Das stellt tatsächlich die Frage, ob ein ganz seines Zieles verlustig gewordenes Sein noch ‚Sein' ist. Auf der anderen Seite zögern Sie zurecht, diesen Sinn- und Seinsverlust mit Vernichtung zu identifizieren. Die mögliche Höhe, aber auch die mögliche Tiefe menschlichen Seins sind uns nicht a priori einsichtlich".

unvollendetes Sein betrachtet, das weder der Mensch ist noch Person.[22] Falls die Verdammnis also die bloße anima separata träfe und diese eine solche bliebe, hätten wir faktisch einen Zustand, der einer Selbstauflösung des Menschen nahekommt. – Auf der anderen Seite macht der Begriff einer Verdammnis „im Leibe" („negative Verklärung" ⟨Scheeben⟩) den Eindruck einer inneren Widersprüchlichkeit. Leibhaftig über den Tod hinaus existieren zu können, scheint eine positive *Gabe Gottes* zu sein, die Verlorenen nicht zukommen kann.[23]

Ich möchte nicht behaupten, mit diesen Erwägungen bewiesen zu haben, daß die Ausgangsfrage dieses Abschnitts („Könnte der endgültige Heilsverlust als Zunichtewerden interpretiert werden?") mit ja zu beantworten ist. Es ging mir eher um den Nachweis, daß die Hypothese von der Auslöschung heute ein Neudurchdenken verdient, auch wenn die Akten über diesen Punkt längst geschlossen zu sein scheinen.

Die Auffassung von der Hölle als Zunichtewerden kann m. E. *mindestens* ein Anstoß sein, das mögliche Verlorensein weniger nach unseren innerweltlichen Erfahrungen und Begriffen zu denken. Denn wurde die Verdammnis nicht von vielen als ein mehr oder weniger paralleler Zustand zum Himmel gedacht, nur daß es da Qualen statt Freuden gibt? Aber schon Thomas von Aquin hat gelehrt, daß die „Ewigkeit" der Hölle von völlig anderer Art sei als die Ewigkeit des Heils in der Teilhabe an der ewigen Lebensfülle Gottes.[24]

22) Vgl. Ruiz de la Peña, La otra dimension, S. 348; Metz – Fiorenza, Der Mensch als Einheit von Leib und Seele, S. 611.

23) Vgl. die Ausführungen K. Rahners über die Situation des Toten, „solange" dieser die Leibhaftigkeit seines Daseins entbehrt: „Abgestiegen ins Totenreich", in: Schriften VII, S. 145 – 149; Verborgener Sieg: ebenda S. 150 f. Die neue Verleiblichung des Toten scheint man danach nicht anders denn als positiven Schritt verstehen zu können (Überwindung der Einsamkeit, der Selbstentfremdung). Wenn man mit Thomas von Aquin annehmen wollte, daß die Verdammten nicht „verwandelt", sondern „in bezug auf das, was von der Natur ist, unversehrt wiederhergestellt werden." (Contra Gent. IV/89), wäre zu fragen, ob dann der Tod als radikaler und endgültiger Übergang noch ernstgenommen ist.

24) Summa Theologiae 1, q 10, a. 3, ad 2. Es heißt hier, daß „Ewigkeit" eigentlich nur im Himmel ist; in der Hölle sei eher das, was wir Zeit nennen („magis tempus"). – Von da aus scheint man in eine Aporie zu kommen: wie kann die Verdammnis als die Zeit abschließender endgültiger Zustand gedacht werden, wenn sie zugleich einen unbegrenzt fortschreitenden Zerfall besagt, der eher der Dimension der Zeit entspricht? – Wenn

Muß Gottes Liebe alle retten?

Es bereitet wohl weniger Schwierigkeiten, wenn die als Möglichkeit nicht auszuschließende Verdammnis von Menschen als deren endgültige (Selbst-)Auslöschung interpretiert werden dürfte. Eine immerwährend aktuell bleibende Höllenstrafe, die keinen anderen Zweck hätte, als Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit kundzutun, ließe sich schwerer annehmen und rechtfertigen. Trotzdem wird man sich auch nicht einfach dabei beruhigen, daß das endgültige Scheitern eines Menschen sein Zugrundegehen und Zunichtewerden wäre. Es wird immer wieder die Frage aufbrechen, ob die in Jesus Christus offenbar gewordene Erlöserliebe Gottes überhaupt anders verstanden werden kann denn als die *alle* zum Heil führende Liebe. Der Gedanke der *Allversöhnung* (Apokatastasis panton) drängt sich auf.

Die repräsentative Theologie unserer Tage hält in dieser Frage die *Hoffnung* auf die Rettung *aller* Menschen für berechtigt, sieht sich aber andererseits nicht in der Lage, die Allerlösung als eine durch die Offenbarung gewisse *Lehre* zu vertreten.[25)]

Karl Rahner schrieb 1962: Der Christ heute „hofft, daß ihm, so sehr er ... für sich und so auch für alle anderen fürchten muß, verlorenzugehen, doch auch nicht verwehrt sei, für alle den Sieg der Gna-

Scholl (Tod und Leben, S. 99 f.), vom Begriff der „Ewigkeit" her zu zeigen sucht, daß eine „ewige" Strafexistenz ein Widerspruch in sich wäre, befindet er sich also teilweise in Gedankengängen, die — wie gezeigt — schon die Scholastiker bringen. Allerdings argumentiert er an der zitierten Stelle zu formal begriffslogisch. Daß die Hölle nicht „ewiges Leben" sein kann, beweist nicht eo ipso, daß sie nicht endlose Strafverhaftung sein könnte. Thomas hat das Erstere klar gesehen, aber trotzdem an der nie endenden Höllenstrafe festgehalten, zumal er auch das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit sehr differenziert gedacht hat.

25) Vgl. die Anm. 1 angeführte Literatur. Dazu noch: H. Urs von Balthasar, Die Wahrheit ist symphonisch. Einsiedeln 1972, S. 57; G. Müller, Glaube und Wissenschaft, Stuttgart 1973, S. 103 – 123; J. Splett, Konturen der Freiheit, Frankfurt 1974, S. 145 ff; A. Köberle, Allversöhnung oder ewige Verdammnis?, in: A. Rosenberg (Hrsg.), Leben nach dem Sterben, München 1974, S. 122 – 136; F. Buri – J. M. Lochmann – H. Ott, Dogmatik im Dialog I, 1973, S. 307 – 318; H. Küng, Christ sein, München, 1974, S. 385 f; J. A. T. Robinson, In the end God, Fontana Books, 1968, S. 110 – 133; R. Aldwinckle, Death in the secular city, London, 1972, S. 101 – 119 (den Hinweis auf diese zwei englischen Bücher, die ebenfalls eine universale Hoffnung befürworten, verdanke ich Prof. Schoonenberg).

de zu hoffen, zumal er als katholischer Christ durch die Lehre vom ‚Fegfeuer' weiß, daß die *hier* greifbare Weltgeschichte nicht einfach identisch ist mit dem, was (als Grund und Ursache der Endgültigkeit) der im Gericht Gottes fest gewordenen Ewigkeit vorausgeht."[26]

Für die Berechtigung der Hoffnung auf das endgültige Heil aller wird bei Urs von Balthasar auf das Mysterium des Todesabstiegs Jesu „zur Hölle" verwiesen. Ist die im Tode Jesu sich aufgipfelnde Gottesferne eines Menschen nicht von solcher Art, daß sie auch die sündige Verschlossenheit des sich selbst von Gott ausschließenden Menschen unterfangen und aus den Angeln heben könnte? Ist die Ohnmacht und Ausgeliefertheit des Totseins nicht ein Begegnungsfeld, auf dem jeder Mensch von Gott in Christus in ganz einmaliger Weise angerufen wird: durch ein Nahesein ohne jede schreckende bzw. aufreizende Übermacht, durch eine Solidarisierung, die in keiner Weise als aufgedrängte empfunden werden kann? Gott stellt die möglicherweise negative Entscheidung des Menschen nicht von außen her in Frage. Aber er kann sich in eigener göttlicher Wahl dafür entscheiden, den Menschen von innen her in die äußerste Situation seiner Wahl gegen Gott hinein zu begleiten. Das geschah im Leiden und Sterben Jesu. Der Mensch, der in der Sünde die absolute Einsamkeit angestrebt hat, wird hier von dem noch Einsameren und Verlasseneren eingeholt und vielleicht aus seinem Krampf erlöst.[27] Die dem Christen erlaubte Heilszuversicht für alle muß sich allerdings mit der Bereitschaft zu stellvertretender Teilnahme an diesem Geheimnis des Todes und der Verlassenheit Jesu verbinden.[28]

In der evangelischen Theologie hat besonders Karl Barth die *Erwartung* zu begründen versucht, daß niemand von der Heilsvollendung ausgeschlossen sein werde. Barth hat selbst die Gefahr gesehen, in die Nähe einer Apokatastasislehre zu geraten, und sich bemüht, dieser Gefahr zu entgehen. Seiner Meinung nach soll die Kir-

26) Schriften V, S. 398

27) Vgl. H. Urs von Balthasar, Pneuma und Institution, S. 407 f, 443 f.

28) Vgl. H. Urs von Balthasar, Die Aktualität von Lisieux, in: Geist und Leben, 46, 1973, S. 126 – 142, 140.

che „keine Apokatastasis, aber auch keine ohnmächtige Gnade Jesu Christi und keine übermächtige Bosheit des Menschen ihr gegenüber predigen ..."[29] Es gibt in der Literatur tatsächlich Aussagen, die so von der „*Ohnmacht*" der Gnade Gottes den Verdammten gegenüber reden, daß der Eindruck entsteht, hier werde ein eschatologischer Dualismus mit der Idee eines absoluten Bösen vertreten.

Die Hoffnung auf ein alle umfassendes Heil wird von den meisten zeitgenössischen Theologen deutlich unterschieden von einer bescheidwisserischen Sicherheit über den Ausgang der Geschichte. Man ist sich bewußt, daß die reale Möglichkeit ewigen Scheiterns durch kein Argumentieren und Deduzieren eliminiert werden kann. Die Freiheit Gottes und des Menschen ist spekulativ nicht einzukreisen und zu überholen.[30] Gott kann nicht vorgeschrieben werden, wie lange er auf einen Menschen warten muß, und seine Gnade darf nicht als mechanisch wirkende „Gnadenwalze" gedacht werden, die alles nivelliert.[31] Eine allgemeine Theorie der universalen Heilsvollendung würde die Liebe Gottes in ihrer Beziehung zur Freiheit Gottes und des Menschen ideologisieren. „Hier gibt es kein Wissen bzw. kein eindeutiges, mit dem Selbstverständnis des Glaubens gegebenes Bekennen ... Sondern hier können wir nur die Frage stellen und dann plötzlich merken, daß wir selber die Gefragten und In-Frage-Gestellten sind."[32]

Prof. Augustin Schmied, D-8096 Gars am Inn, Kirchplatz 65

29) Kirchliche Dogmatik II/2, S. 529. – K. Barth war der Überzeugung, „daß es immer noch geratener ist, unter dieser Gefahr (des Irrtums bezüglich der Apokatastasis) das lebendigmachende Evangelium, als ohne Gefahr das tötende Gesetz zu predigen" (Zit. von M. Löhrer, Gottes Gnadenhandeln als Erwählung des Menschen, S. 798). Vgl. Buri – Lochmann – Ott, S. 310.

30) Der Argumentation gegenüber, daß ich als Geretteter nicht selig sein könnte, wenn es ein anderer nicht wäre, hat Splett bemerkt, in einer angemesseneren Perspektive müßte die Frage eher so gestellt werden: wollte ich mich trotzend verweigern (und ist mir diese Möglichkeit so fremd?), könnte ich damit die Seligkeit Gottes und aller anderen suspendieren?" (J. Splett, Konturen der Freiheit, S. 146[37]) – S. Kierkegaard schrieb: „Denn anderen zu sagen: ... ihr seid ewig verloren – das vermag ich nicht. Für mich bleibt die Sache beständig die: die andern alle, die werden schon selig, – nur mit mir mag es seine Mißlichkeit haben" (zit. bei G. Müller, Glaube und Wissenschaft, S. 112)

31) J. M. Lochmann, in Buri – Lochmann – Ott, S. 313.

32) H. Ott: ebenda, S. 310.

Y. DUPLESSIS

DIE AUSSERSINNLICHE WAHRNEHMUNG UND DIE DERMO-OPTISCHE SENSIBILITÄT

Dr. Yvonne Duplessis studierte Philosophie an der Sorbonne. Sie befaßte sich schon sehr frühzeitig mit der nicht-visuellen Wahrnehmung. 1950 erschien ihr 1. Buch „Le surrealisme", das in acht Sprachen übersetzt wurde. Seit 1952 arbeitet sie an den Telepathieexperimenten im Institut Metapsychique International mit. Seit 1971 hat sich Duplessis auf die Erforschung des extraretinalen Sehens und der dermo-optischen Sensibilität spezialisiert. 1974 erschien als erste Frucht dieser Arbeit „La vision parapsychologique des couleurs". Im folgenden Beitrag bringen wir einen kurzen Einblick in diese Forschung, den Duplessis 1975 auf dem II. Internationalen Kongreß für Psychotronische Forschung in Monte Carlo gab.

Wie der Titel zeigt, soll mit dieser Arbeit das scheinbare Mißverständnis aufgedeckt werden, das sowohl in den USA wie in der UdSSR zwischen paranormaler Wahrnehmung, die wir hier lieber als außersinnliche bezeichnen, und dem psychologischen, physiologischen und physikalischen Studium der verschiedenen Aspekte der dermo-optischen Sensibilität entstanden ist.

I. Die außersinnliche Wahrnehmung der Blinden

Was ist außersinnliche Wahrnehmung und was sind eigentlich ihre bedeutendsten Effekte?

Die außersinnliche Wahrnehmung umfaßt Telepathie, Hellsehen, Präkognition und auch Psychokinese. Sie ist eine Fähigkeit, wie *J. B. Rhine* und *G. Pratt* zu zeigen versuchen, die sehr allgemein ist, wie Tests mit den gewohnten Techniken zeigten, auf die ich

mich jedoch nicht versteifen will. Ich möchte nur in Erinnerung rufen, worin diese Fähigkeit besteht: es ist die Kenntnis oder Reaktion auf eine Einwirkung, eine Gegebenheit, ein Ereignis, das auf sensorischem Weg nicht wahrgenommen wird.

Die statistischen Experimente zum Beweis der möglichen Störung von Zufallsergebnissen durch den Faktor Psi, welche unter Verwendung der Zenerkarten mit den verschiedensten Versuchspersonen durchgeführt wurden, ermöglichen im besonderen die gewonnenen Resultate bei Kindern mit normalem Sehvermögen mit jenen blinder Kinder[1] zu vergleichen; dieser Vergleich scheint keine besonderen Unterschiede aufzuzeigen. Auf statistischem Weg haben ferner seit 1937 *Margaret Price* und *Margaret Pegram* ähnliche Resultate erhalten. Sie stellten fest, daß weder das Alter der Versuchspersonen, noch der Grad, noch das Datum der Blindheit auf die Resultate einwirken.[2]

Eine erste Feststellung, welche die Sehenden von den Blinden unterscheidet, besteht jedoch darin, daß das kritische Urteil beim BM (Blind Matching: Blind-Zuordnungs) Test dort viel höher ist, wo die Versuchsperson (Vp) die Karten mit der Ansichtseite zum Tisch Zielkarten in undurchsichtigen Umschlägen zuordnen muß. Diese Zuordnung (matching) beweist nach Price und Pegram eindeutig die Existenz einer außersinnlichen Wahrnehmung, da die Vp keinen sensorischen Kontakt hatten, der ihnen ermöglicht hätte, die Abfolge der Zielkarten zu erkennen.

Eine weitere Feststellung, die ebenfalls einen Unterschied aufzeigt, besteht darin, daß wenn die Versuchsperson die Antwort ändert, so scheint dies, nach der Hypothese von *S. G. Soal*, dann zu geschehen, wenn sie einen Erfolg vermutet, während man nach G. Pratt bei Blinden den umgekehrten Effekt feststellt, d. h., sie neigen dazu, die Antwort nach einem Mißerfolg zu ändern.[3]

1) J. R. Rhine and J. G. Pratt, Parapsychology. Charles C. Thomas publisher. Springfield Illinois USA 1957

2) Margaret M. Price and Margaret H. Pegram, Extra-Sensory Perception among the blind. Journal of Parapsychology. Vol. 1, No 2 June 1937. The Parapsychology Press College Station Durham N. C. USA

3) J. G. Pratt, Change of call in ESP tests. Journal of Parapsychology, Vol. 13, No 4

Unser persönlicher Beitrag zu dieser Forschung bestand darin, mittels Telepathieexperimenten mit Blinden auf Grund von Verletzungen aufzuzeigen, daß die gelbe Farbe statistisch signifikant über die rote dominierte. Dies ist für uns ein Hinweis, daß hier bestimmte physiologische Faktoren ins Spiel kommen (Wir haben diese Hypothese in einem neueren Buch besprochen).[4)]

II. Die dermo-optische Sensibilität

Was die *dermo-optische* Sensibilität betrifft, so weiß man, daß die Fähigkeit der *Rosa Kuleschowa*, die Farben mit den Händen zu bestimmen, eine Reihe von Untersuchungen des „paroptischen Sinnes" anregte, deren Vorläufer *Jules Romains* war.

1. Das extra-retinale Sehen.

Was hat *Jules Romains* eigentlich entdeckt und studiert?
Seit dem 19. Jahrhundert wurde sehr oft beobachtet, meistens jedoch in Hypnose, daß Farben auf anderen Wegen, als auf jenen des gewöhnlichen Sehens wahrgenommen werden können.
Es war Jules Romains, der die Existenz dieses Phänomens bestätigte und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Forschung neu aufnahm. Im Laufe dieser experimentellen Arbeiten wurde es für Jules Romains zur absoluten Sicherheit, daß es ein echtes *paroptisches Sehen* gibt, das nicht nur durch die Augen möglich wird, sondern auch durch andere Körperteile, besonders Nacken und Brust. Diese Funktion kann durch Übung entfaltet werden. In seinem Buch bemüht er sich, alle Etappen dieses extraretinalen Sehens aufzuzeigen und zwar nicht nur von Farben, sondern auch von Buchstaben, sowie Gegenständen.[5)]

Dec 1949. The Parapsychology Press College Station Durham N. C. USA

4) Yvonne Duplessis, La Vision Parapsychologique des Couleurs. Epi éditeur Paris 1974

5) Jules Romains, La Vision Extra-Rétinienne et le sens paroptique, nouvelle édition augmentée Gallimard, Paris 1964

Er experimentierte ferner nicht mehr mit hypnotisierten Vp, sondern mit Vp ohne besondere Fähigkeiten, indem er ihnen die Augen sorgfältig verband, oder auch mit Blinden (meistens aufgrund von Verletzungen) und mit sich selbst. Er war nämlich der Ansicht, daß diese Funktion jedem von uns innewohne. Es wurden also alle Arten von Vorkehrungen getroffen, sei es um einen möglichen telepathischen Einfluß, sei es vor allem, um ein normales Sehen der Augen aufgrund mangelhafter Abdeckung auszuschließen.

Die Resultate dieser Experimente waren folgende: unter normaler Beleuchtung ging die paroptische Wahrnehmung sichtlich über die Grenzen einer Beleuchtung hinaus, die für die normale optische Wahrnehmung gelten. Die „paroptisch" am besten wahrgenommenen Farben waren rot und gelb.

In Ausdehnung dieser Untersuchungen übertrug er *René Baublanc*, Professor der Philosophie, diese *paroptische Erziehung*, um die Stadien einer blind geborenen Amerikanerin zu analysieren, was ohne Zweifel vom Experimentator wie von der Vp eine gewisse Ausdauer erforderte.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung waren unregelmäßig, manchmal sogar enttäuschend. Trotzdem bestätigten sie die Existenz dieser Funktion.[6)]

Als Erklärung stellte Jules Romains als Biologe eine physiologische Hypothese auf. Nach ihm kommt dieses Phänomen von „Äuglein" oder Miniaturaugen, die über die ganze Hautoberfläche verstreut seien.

Diese Entdeckungen wurden schlecht aufgenommen, übrigens eher von seiten der Philosophen, als von seiten der Mediziner, und gerieten so in Vergessenheit.

In letzter Zeit wurde von Dr. *Stuart Hamerhoff* die physiologische Hypothese wieder aufgegriffen. Die „Äuglein" sind durch Mikrotubuli (hohle Proteinzylinder, welche das elektronische Mikroskop zu entdecken erlaubte) ersetzt, die sich in den Hautzellen befänden. Sie seien in der Lage, die Lichtenergie durch Transformation

6) René Baublanc, Une education paroptique, Gallimard 1926

in elektrische Zeichen zu übertragen, die ihrerseits von sensorischen Neuronen wahrgenommen würden.[7)]

2. *Die Untersuchungen von A. C. Novomeysky*

Die Hypothese von Dr. *Stuart Hamerhoff* ist noch zu neu und aufgrund der Vergessenheit, in welche die Untersuchungen von *Jules Romains* geraten sind, bewegt sich die Forschung der UdSSR am Pädagogischen Institut von Sverdlovsk unter der Leitung von *A. C. Novomeysky*, der das Studium dieser Fähigkeit aufgenommen hat, in ganz anderer Richtung.[8)]

Anstelle von extraretinalem Sehen spricht Novomeysky von dermo-optischer Sensibilität, denn er stützt sich auf eine Hypothese, die sich von jener seiner Vorgänger stark unterscheidet.

Nach ihm bilden sich zwischen den Infrarotstrahlungen, die von der Handfläche und dem färbigen Körper ausgehen, denen sich die Handfläche nähert, Interaktionen, die sich je nach Farbe änderten. Er nennt dieses Phänomen deshalb *dermo-optisch*, weil es nicht nur Analogien mit der Tastsprache aufweist, die von Personen verwendet wird, um ihre Eindrücke zu beschreiben, sondern auch mit den Gesetzen der normalen visuellen Farbwahrnehmung, wie jener der Komplementarität und des Kontrastes.

Seine Methode besteht darin, zu zeigen, daß ausgehend von taktilen, thermischen und affektiven Eindrücken, welche durch die Farben induziert werden, die Vp entsprechend den empfangenen Eindrücken immer ausdrücklicher zum Urteilen gelangen.

Ferner konnte Novomeysky hervorheben, daß wenn man die Hände über Reizgegenstände legt, sich die Erkennungszeichen der Farben an die Reizschwellen verlagern, deren Höhen in quantifizierbarer Form sich ändern. Er bedient sich in diesen Fällen einer Methode, die er als Methode der *Farbschranken* bezeichnet. Er registriert

7) Stuart Roy Hameroff Ch'i, A neural Hologram? Microtubules, Bioholography, and Acupuncture. American Journal of Chinese Medicine Vol. 2 No. 2 1974

8) A. C. Novomeysky et ses collaborateurs, Questions de recherches complexes sur la sensibilité dermo-optique, édition du Ministère de l'Instruction Publique Sverdlovsk, U. R. S. S. 1968

die Veränderungen der Höhen dieser Reizschwellen im Verhältnis der Änderungen der physischen Bedingungen: Helligkeitsgrade, monochromatisches Licht oder nicht, Dunkelheit, Einfluß von transparenter oder undurchsichtiger Abschirmung (Blei, Aluminium) decken die Farbreize ab.
Die Hypothese von Novomeysky unterscheidet sich nicht nur vollkommen von jener Jules Romains, sondern sie unterstreicht auch weit mehr die Empfindsamkeit der Hand als des Gesichtes und anderer Teile des Körpers.
In den USA erklärt Prof. *Richard Youtz* diese Phänomene ebenfalls durch eine physikalische Theorie über die Reflexion der verschiedenen Wellenlängen der Farben, die von der Hand verschieden empfunden werden, wobei also das Licht eine notwendige Rolle spielt.[9)]
Was uns betrifft, so machten wir mit Hilfe der Unterstützung der Parapsychology Foundation ebenfalls eine methodische Studie über die dermo-optische Sensibilität mit Vp, die zum Großteil blind waren.

3. Die persönlichen Untersuchungen

Unsere neuesten Resultate sind folgende:
Die Vp bestimmen die Farben mittels differenzierter Eindrücke und kommen nur *sehr selten* zur Erkenntnis einer einzelnen Farbe allein.
Es geschieht vor allem aufgrund von Eindrücken der *Schwere* und *der Dicke*, manchmal der *Glätte* und der *Rauheit*, der *Wärme* und der *Kälte*, daß sie eine Farbe im Verhältnis zur anderen unterscheiden oder daß sie 4 bis 6 Farben klassifizieren. Es muß unterstrichen werden, daß sie die Farben in Anordnung des Spektrums aufteilen, d. h. von blau zu rot, weil das Blau z. B. die leichteste und das Rot die schwerste Farbe ist. Violett liegt vor blau oder nach

9) Richard Youtz, Des doigts qui voient les couleurs. Psychologie No 46, éditions Centre d'étude et de promotion de la lecture Nov 1973. (Can Fingers "See" Color? Psychology today, Vol. 1 No 9 Californie février 1969

rot.
Die Kontraste blau und orange, blau und rot induzieren deutlichere Eindrücke als grün und blau und vor allem als orange und rot (Tabelle 1), denn sie sehen sich ohne Zweifel optisch ähnlich.

Tabelle 1

Unterscheidung zwischen 2 Farben nach dem Empfinden der Dicke.
Vp: G. L. Zahl der Versuche für das Farbenpaar: 60

Die „dickste" Farbe

Lange Reizgegenstände		*Kurze Reizgegenstände*	
Orange / blau	56 / 60	*Blau* / orange	33 / 60
Rot / blau	51 / 60	*Blau* / rot	39 / 60
Orange / grün	45 / 60	*Grün* / orange	31 / 60
Grün / blau	43 / 60	*Blau* / grün	41 / 60
Rot / grün	41 / 60	*Grün* / rot	46 / 60
Orange / rot	35 / 60	*Rot* / orange	35 / 60

Im Gegensatz dazu wird das Gelb sehr leicht vom Rot unterschieden (Tabelle 2). Diese Unterscheidung kann bei Licht wie in Dunkelheit erfolgen.

Tabelle 2

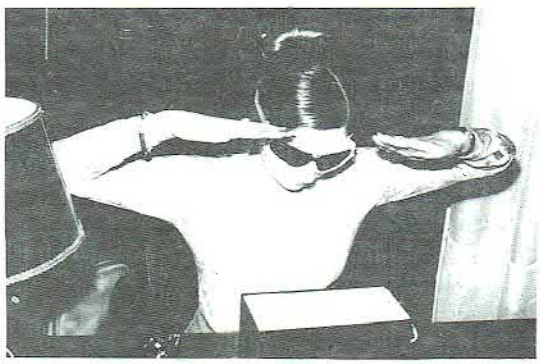
Unterscheidung zwischen zwei Farben,von denen eine gelb ist.
Zahl der Versuche: 60

	Kurze Reizgegenstände
Die dickste Farbe	
Grün / gelb	42 / 60
Orange / gelb	41 / 60
Rot / gelb	41 / 60
Blau / belb	35 / 60

Von gewissen Vp werden die Reizgegenstände besser erfaßt, wenn sie auf eine Glasplatte gelegt werden, die mit einem Plastikrahmen

abgegrenzt ist. Doch scheint uns diese Vorrichtung, die nach Prof. Novomeysky für das Training der blinden Vp unerläßlich ist, nicht notwendig zu sein.
Wir fanden kaum Vp, die in der Lage waren, Farben durch die „Farbschrankenmethode" zu erkennen, wogegen einige von ihnen

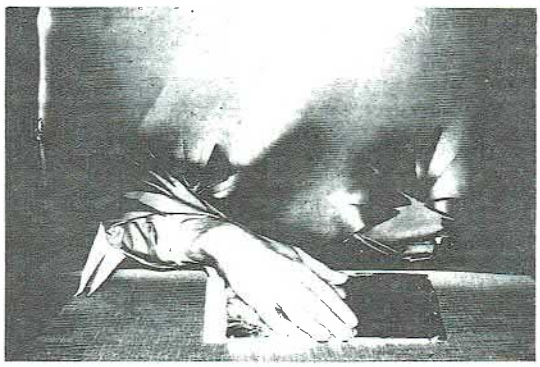
Bild 1



Methode der Farbschranken. Die Platte wird von oben beleuchtet.

ihre Bestimmungen auf transparenten (Plastik, Glas) oder undurchsichtigen Flächen (Papier, Aluminium) machen konnten.

Bild 2

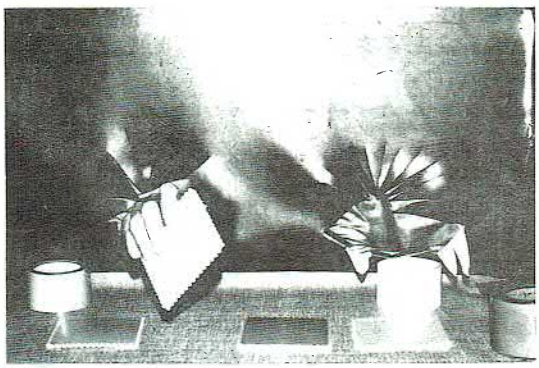


Erkennen der Farbe von Gegenständen unter einer Aluminiumfolie.

Alle Versuchspersonen zögerten, die Farben mit ihrem Namen zu bezeichnen, auch wenn sie dieselben vorher gesehen hatten. Sie zogen es vielmehr vor, sie durch die Eindrücke zu bezeichnen, die sie

charakterisieren und die, um es zu wiederholen, *nicht visueller Natur sind.*
Nur bei einer unserer Vp, G. L., dreht die Form der Oberfläche der Farbplatte die Abfolge der Klassifizierung um. Wenn die Reizgegenstände ausgesprochen rechtwinklig sind, steht von den vier Farben rot an der Spitze der Klassifizierung, blau am Ende. Das Rot erscheint „dicker" als das Blau, (das Erkennen geschieht durch das einfache Berühren der Oberfläche der farbigen Platte mit der Hand). Im Gegensatz dazu bildet sich der Gegeneffekt, wenn die Reizgegenstände rund oder wenn die Differenz ihrer Länge und Breite nur geringfügig ist, was die Unterscheidung der Farben viel schwieriger zu machen scheint.
Das *Volumen* scheint ebenfalls eine Rolle zu spielen. Zylindrische Gegenstände und Würfel sind manchmal schwieriger zu identifizieren.

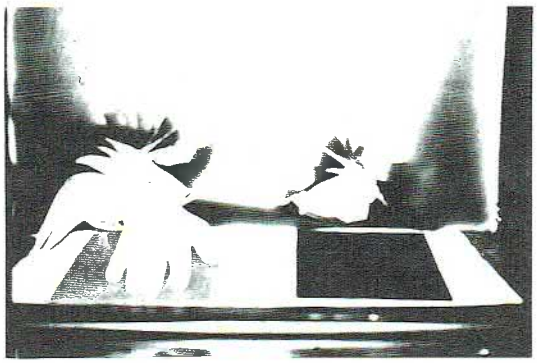
Bild 3



Klassifizierung nach Farben von Gegenständen verschiedenen Umfangs und verschiedener Formen.

Die *Maße* der Reizgegenstände sind: 25 / 12 cm für die langen Zielgegenstände, 21 / 14 cm für die kurzen Zielgegenstände und 25 cm Durchmesser für die runden Zielgegenstände. All diese Zielgegenstände sind aus Plastik.
Nur eine Blinde, H. B., ist in der Lage, *Zeichenstifte* von blau zu rot zu ordnen, d. h. nach ihren gewohnten Kriterien: vom Leichten zum Schweren.

Bild 4



Methode der Unterscheidung zweier Farben mittels Berührung.

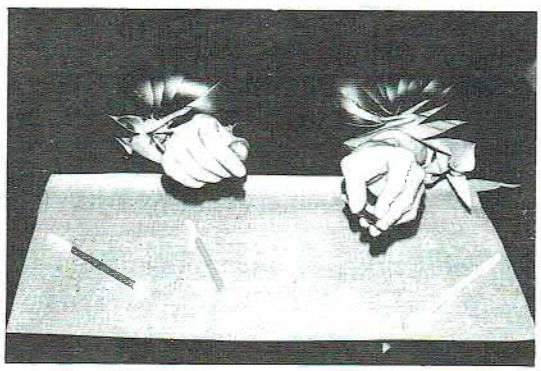


Bild 5

Erkennen von Farbstiften.

Das *Material* der Reizgegenstände ist wichtig: Karton, Papier, rauhe oder glatte Plastik. Es muß im Hinblick auf die Vp ausgewählt werden. So unterscheidet J. H. nur schwer runde Zielgegenstände mit einem Durchmesser von 25 cm aus rauher Plastik, er unterscheidet aber genau kleine runde gelbe Papierscheiben von einer oder zwei anderen, von blauer Farbe im Dunkeln, von roter Farbe bei Tageslicht, die nur 4 cm Durchmesser haben.
Dieses Material kann ebenso die mehr oder weniger gefärbte und die mehr oder weniger leuchtende Oberfläche der Wand eines Zimmers sein, doch wollen wir nicht auf die Umgebungseffekte zu-

rückkommen, auf die wir beim ersten Psychotronik-Kongreß verwiesen haben.[10)]
Unsere neuesten Untersuchungen am Center d'Eclairagisme et d'Information bestätigen umso mehr, daß blinde Personen ähnliche Eindrücke verspüren, wie jene Personen, welche die verschiedenen Umweltfarben mit dem normalen Sehvermögen wahrnehmen.

Bild 6

Centre d'eclairagisme et d'information, wo unsere Untersuchungen über den Einfluß der Umwelt stattfinden. Die Farbe der Wände kann geändert werden. Auf dem Tisch: verschiedene Formen von Reizgegenständen.

Wir möchten noch hinzufügen, daß wir unsere Forschungen mit einem Laserstrahl begannen (mit einer Wellenlänge, die dem Rot entspricht) und es scheint uns, daß dieses Licht, in kohärentem Bündel, von verschiedenen Personen (die nicht wußten, daß es sich um Laserstrahlen handelte) als „gedrängt" und „eindringend" und darüber hinaus vom gewöhnlichen Licht verschieden empfunden wurde, auch wenn dieses ein Rotfilter durchdrang, was ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Laserstrahl gibt. Der Nacken zeigte sich für die Feststellung dieses kohärenten Lichtes besonders sensibel.
Unsere neuesten Versuche zeigten, daß die „durchschnittlichen" Vp besser sind bei der Unterscheidung der *achromatischen* Reizgegenstände: schwarz, weiß, grau, als bei den Farben. Sie gelangen

10) Yvonne Duplessis, Eyeless-Vision Training, International Congress of Psychotronics, Tcheco-Slovaquie 1973.

auch zur Unterscheidung der Farben: sie können sagen, ob es einen weißen oder schwarzen Reizgegenstand unter zwei anderen, nämlich blau oder rot, gibt. Umgekehrt können sie sagen, daß unter drei Farbreizen weder weiße noch schwarze Reize sind.
Schwarz scheint von fünf durch Verletzung erblindeten Vp als „dünn", weiß als „dick" empfunden zu werden, selbst in undurchsichtigen Umschlägen. Im Gegensatz dazu erkennt eine Blindgeborene, C. M., ohne Zögern das Schwarz, jedoch als schwer, selbst auf Entfernung hin, und die Hand, die in 15 cm darüber gehalten wird, als anziehend. Das Weiß kommt ihr sehr „leicht" vor. (Tabelle 3).

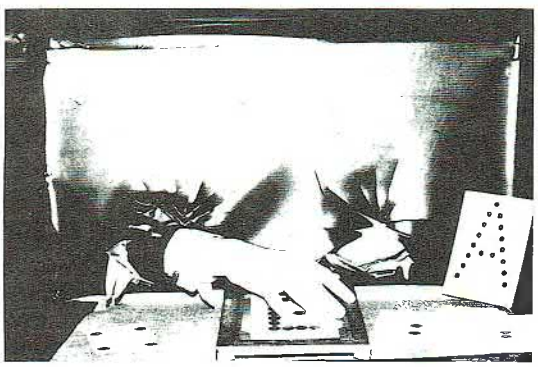
Erkenntniskriterien von drei Versuchspersonen.

	H. P. (unfallsblind)		*J. H. (unfallsblind)*	*C. M. (geburtsblind)*	
Farben	*Begriffe von „schwer" u. „dick"*	*Andere Kriterien*	*Begriffe von „dick"*	*Begriffe von „schwer" u. „dick"*	*Andere Kriterien*
Schwarz	sehr leicht dünn	kalt	sehr dünn	sehr schwer dick	anziehend
Blau	sehr leicht	kalt angenehm	dick	eher schwer	kalt, glatter als grün
Grün	leicht	kalt angenehm	dicker	schwer dick	zieht mehr an als orange kälter als blau
Weiß	leicht	kälter als blau u. grün	dick	sehr leicht	keine Anziehung
Gelb	leichter	warm oval	eher dünn	leicht	keine Anziehung, sehr glatt
Orange	eher schwer	heiß rund drehend	dünn	eher dick	etwas rauh
Rot	schwer sehr dick	sehr heiß stachelig	weniger dünn	dick	

Tabelle 3

Das Erkennen *graphischer Formen:* geometrische Zeichnungen, Symbole der Zenerkarten, Buchstaben des Alphabetes, ist sehr selten.
Nur eine unserer Vp, H. B., die übrigens nicht mit der Tastsensibilität der Finger ausgestattet war (infolge einer medikamentösen Therapie), konnte mittels thermischer Eindrücke oder empfundener Bewegungen in der Handfläche die Umrisse von Buchstaben in der Größe von 12 / 18 cm bis 4 / 2 cm bestimmen, die unter eine Glasplatte von 3 mm Durchmesser gelegt wurden.

Bild 7



Erkennen von Vokalen unter einer Glasplatte.

Sie bedient sich der Elimination, um durch eine echte Überlegung diesen oder jenen Vokal zu erkennen. Wenn sie keine Kreisbewegungen verspürt, so ist es kein O, wenn sie keine thermischen Eindrücke in vertikaler Linienrichtung verspürt, so ist es kein E, usw., bis sie sicher ist, was die Form des Buchstabens nicht ist.
Zur Zeit dieser Untersuchungen verspürten ferner zwei Vp, H. B. und J. H., Temperaturunterschiede in ihren Händen. Nach einer harten Übungsstunde waren ihre Hände zuweilen so kalt, daß sie dieselben im warmen Wasser wärmen mußten.
Das *Training* der *Blindgeborenen* ist natürlich viel schwieriger. Sie haben niemals Farben gesehen, weder schwarz noch weiß, umso mehr weder geometrische Zeichnungen, noch andere, noch die Buchstaben des Alphabets (sie kennen nur die Braille Zeichen).

Eine Blindgeborene, C. M., mit der wir experimentieren, ist zuweilen in der Lage, eine einzige Farbe zu erkennen, das Gelb, und zwar mit einem solchen Eindruck der Glätte, daß sie sogar sagen kann, ob es sich nicht unter Mustern anderer Farbgebungen befindet. Hingegen verwechselt sie die anderen Farben.
Es ist dies die gleiche Vp, die schwarz durch den Eindruck der Schwere und weiß durch den Eindruck der Leichtigkeit erkannte. Sie ist es auch, die in der Lage ist, auf Entfernung von 15 cm gewisse Reize durch Eindrücke der Anziehung für Reize der Schwere: schwarz, dunkelgrün zu erkennen, während bei weiß und gelb die Hand nicht angezogen wird. Dieses Erkennen erfolgt auch, wenn die Reizgegenstände hinter einer Abschirmung (Plastik, Glas) sich befinden.
Das *Trainieren aller Versuchspersonen* erfordert eine große Aufmerksamkeit sowie andauernde Konzentration, die sich nicht über eine halbe Stunde erstrecken kann.
Die Gegenwart oder Anwesenheit des Versuchsleiters, die Abschirmung zwischen Gesicht und Händen, das Licht oder die Dunkelheit, ändern nicht die Ergebnisse, die vollkommen exakt sind, sobald die Vp ihren Differenzierungscode sicher erstellt hat.
Die Vp, die sich diesen Übungen gerne unterwerfen, sind für die Tests der außersinnlichen Wahrnehmung kaum geeignet und umgekehrt. So wird eine Vp, die mit Telepathietests Erfolg hat, kaum in der Lage sein, die Anforderung der Analyse aufzubringen, die für die Entfaltung der dermo-optischen Sensibilität erforderlich ist.
Auf Grund dieser Mitteilungen läuft nach unserer Vermutung alles darauf hinaus, die Phänomene der Telepathie, des Hellsehens oder der Präkognition von jenen der dermo-optischen Sensibilität zu unterscheiden. Wir erlauben uns daher, diese Unterschiede in folgender Tabelle aufzuzeigen (Tabelle 4).

Tabelle 4

Außersinnliche Wahrnehmung	*Dermo-optische Sensibilität*
Grenzbedingungen: die telepathischen, hellseherischen Erfahrungen können auf einer Distanz von mehreren tausend km gemacht werden.	Bei der dermo-optischen Sensibilität ist dies nicht der Fall. Die Reize sind im selben Raum wie die Vp und in der Nähe ihrer Hand.
Die spontanen Fälle ereignen sich seit langer Zeit und sind in den Annalen aller parapsychologischen Gesellschaften zu finden.	Die Resultate werden durch Übung erhalten.
Was die erforschten Versuchspersonen betrifft, so sind die Effekte bei den Medien, den „Sensitiven" oder zumindest bei den durch statistische Tests ausgewählten Versuchspersonen viel größer.	Im Gegenteil, für diese Phänomene können gewöhnliche Personen Vp sein (einer von 6) sie müssen aber, wie erwähnt, individuell trainiert werden. Ihre Aktivität ist schnell erschöpft und sie kennt Höhen und Tiefen.
Was die Denkmethode befrifft, so handelt es sich um eine Art Wahrsagung, Intuition.	Es handelt sich, wir wiederholen dies, hier um ein analytisches Urteilen (oft implizit), aber über Eindrücke.
Die Resultate, die man bei ausgewählten normalen Vp beobachtete, überschreiten kaum das Doppelte der Wahrscheinlichkeit (48 % anstelle von 20 % z. B. bei Tests mit Zenerkarten).	Sie erreichen völlige Exaktheit unter den Bedingungen, die wir oben angedeutet haben.
Die Resultate sind oft sehr schwer zu wiederholen.	Die einmal erreichten Resultate sind stabil. Nur die Zustände der Gesundheit, der Sorge, die Unterbrechung des Trainings, können sie verschwinden machen.

Außersinnliche Wahrnehmung	*Dermo-optische Sensibilität*
Die Reize bestehen in Zenerkarten, Bildern, die erraten werden sollen (siehe weiter oben) ohne Hilfe der Sinne; von hier der Ausdruck außersinnliche Wahrnehmung, um diese Art der Wahrnehmung zu kennzeichnen. Graphische Zeichen werden gut erkannt.	Im Gegenteil, es handelt sich meistens um Farben, am besten immer mehrere zugleich, sodaß die Vp über differenzierte Eindrücke urteilen kann. Die graphischen Zeichen werden selten erkannt.
Die Klassifizierung der Farben, die durch Telepathie erhalten werden, zeigen Differenzen der „Gewichtigkeit", die nicht der spektralen Ordnung entsprechen (Erfahrungen von Warcollier und unsere eigenen Versuche).	Die Klassifizierung der Farben gemäß den Eindrücken, die sie erwekken, entspricht der Ordnung des Spektrums.
Bewußtseinsgrad: die Vp ist sich meistens nicht des Erfolges oder Mißerfolges bewußt. Sie erfährt die Resultate vom Versuchsleiter.	Die Person ist sich ihrer Eindrücke bewußt und geht der Lösung schrittweise entgegen.
Es gibt oft eine Visualisierung des Reizes, selbst wenn sie falsch ist: man „sieht" das Quadrat oder das Kreuz (oder den Buchstaben, was sehr selten ist).	Es vollzieht sich keine ausdrückliche Nennung der Farben. Dies ist besonders bei Blindgeborenen der Fall (sie haben solche nie gesehen und ziehen es vor, sie durch die Eindrücke zu kennzeichnen,die sie empfinden: schwer, leicht, dick, dünn; gedrängt, glatt, rauh und auch warm, kalt usw.)
Der Eindruck ist global, synkretistisch.	Während es sich hier, wie schon erwähnt, um einen analytischen Vorgang handelt.
Die erklärenden Hypothesen sind noch nicht definiert.	Physiologische oder physikalische Hypothesen, die bekannten Gesetzen entsprechen, sind annehmbar.

Wenn also die von der Parapsychologie studierten Phänomene noch sehr zahlreich sind, wie uns die wissenschaftlichen Methoden ihrer Forschung, Statistiken und physiologische Meßgeräte, zeigen, so werden sie doch weniger geheimnisvoll und sind im Begriff von der Wissenschaft erfaßt zu werden.

So scheint uns, daß die Phänomene, die zuerst unter den Bezeichnungen: sensorische Übertragung, extraretinale Vision und dermo-optische Sensibilität bekannt wurden, ein Beispiel dieser Entmystifizierung bilden.

Besser gesagt, weit davon entfernt, daß die paroptische Wahrnehmung, wie es oft geschieht, als Form von Hellsehen betrachtet werden könnte, denn es wäre dann Hellsehen, welches durch Vermittlung der Hände erfolgt.

Wenn wir die dermo-optische Sensibilität von dieser Seite betrachten, so hat sie aber nicht aufgehört, der Forschung neue Perspektiven zu erschließen.

Dr. Yvonne Duplessis, F-75116 Paris, 67 Avenue Raymond-Poincaré

H. OBERTH

WAS ICH GLAUBE UND WARUM ICH DAS GLAUBE

Prof. a. D. Hermann Oberth, Dr. phil. h. c., Dr. - Ing. E. h., Schriftsteller, Vater der Weltraumforschung, ist am 25. 4. 1894 in Hermannstadt / Siebenbürgen geboren. Er war tätig im Inst. f. Verbrennungskraftmaschinen TH Wien, im Inst. f. Kraftfahrwesen in Dresden, in der Heeresanstalt Peenemünde sowie in Italien und Amerika. Prof. H. Oberth erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Von seinen Veröffentlichungen seien erwähnt: „Die Rakete zu den Planetenräumen", „Wege zur Raumschifffahrt", „Menschen in Weltraum" (auch holl., kroat., engl., ital., franz. u. a.), „Das Mondauto", „Stoff und Leben" und „Der Katechismus der Urinaden".

Was ich glaube: „Dies ist der Arbeitstitel des Manuskripts für ein philosophisches Buch, an dem ich gegenwärtig schreibe. Ich beschäftigte mich im Laufe eines 81 jährigen Lebens einerseits viel mit Naturwissenschaften und andererseits mit PSI (das ist das gemeinsame Wort für Parapsychologie, d. h. Gedankenübertragung, Hellsehen in die Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit, Bewegung von Gegenständen ohne sie zu berühren und ähnliches. Weiter befaßt sich PSI auch mit anderen Erscheinungen, die wir heute physikalisch-chemisch nicht recht deuten können, die aber vielfach so gründlich beglaubigt sind, daß man sie nicht mehr restlos ins Reich der Fabel und des Schwindels verweisen kann, wie Hypnose, Wünschelrute, Pendeln, astrologische Entsprechungen und ähnliches). – Weiterhin befaßte ich mich auch mit Logik und Philosophie und möchte in diesem Buch das Ergebnis meiner Arbeiten niederlegen."

Die Redaktion bat mich um einen Aufsatz über die Dinge, die ich da bringen werde. Dies ist aus zwei Gründen nicht leicht:

a) Ein solches Buch muß natürlich alles beinhalten, was in diese Fragen hineinspielt und muß die aufgestellten Behauptungen auch

beweisen. Dazu reicht der Rahmen eines Aufsatzes aber nicht aus.
b) Man kann sich in einem solchen Aufsatz zwar auch ganz kurz fassen, doch dann muß man beim Leser mehr Kenntnisse voraussetzen, als er für gewöhnlich hat, denn sonst versteht er einen nicht.
Ich kann daher in diesem Aufsatz nicht mehr tun, als meine Behauptungen aufstellen und kurz schreiben, warum ich sie für wahrscheinlicher halte, als die übrigen heute noch geglaubten Weltanschauungen. Richtig untermauern kann ich sie erst in meinem Buch. An dieser Stelle kann ich sie bloß vorbringen und muß es dem Leser überlassen, ob er mir glauben will.

1. Ichbewußtsein

Ich gehe von folgenden Überlegungen aus:
1. „Erklären" heißt, das weniger Bekannte auf etwas besser Bekanntes zurückzuführen und die Zusammenhänge zwischen beidem aufzudecken.
2. Das Wissen um unser „ICH" ist das *sicherste* Wissen, welches wir überhaupt haben. Einer kann alles, was er zu erleben meint, auch bloß träumen, doch daß sein ICH es ist, welches dies erlebt oder träumt, das ist unbestreitbar.
3. Es ist nicht einzusehen, wie in einen aus tot und bewußtlos gedachten Teilen zusammengesetzten Körper ein ICH-Bewußtsein hineinkommen soll. Auch der komplizierteste Automat weiß nichts von sich, falls man nicht mit Ernst Haeckel annehmen will, daß die Materie nicht empfindungslos, sondern mit Bewußtsein ausgestattet ist, oder daß sie wenigstens gelegentlich ein ICH empfinden kann. Dann muß man aber auch annehmen, daß schon das kleinste materielle Teilchen, ja jedes Kraftfeld und Energiequant imstande ist, ein ICH zu empfinden und dazu gegebenenfalls noch alles andere, was irgendein lebendes Wesen empfinden könnte, denn unser ICH ist unteilbar. „Schizophrenie" (etwa soviel wie „gespaltener Geist") „Doppelpersönlichkeit" etc. sind eigentlich

nur unglücklich gewählte Ausdrücke. In Wirklichkeit empfindet man nämlich stets nur *ein* ICH, es dringen nur verschiedene und beim Kranken manchmal einander widersprechende Gedanken, Empfindungen und Gefühle auf es ein. Manchmal auch die Eindrücke gleichzeitig, die eigentlich nur mehrere Personen haben können,[1] oder der Patient kann sich in dem einen Geisteszustand nicht an das erinnern, was er im anderen erlebt und tut.

Der Schluß, daß das ICH durch bloße Anordnung toter Materie nicht erklärbar sei, ist absolut zwingend. Es ist ein sogenannter negativer Beweis, und negative Beweise sind angesichts komplizierter Sachverhalte einfacher und sicherer, als positive. Bei letzteren muß man nämlich die Übereinstimmung aller wesentlichen Merkmale beweisen, während ein negativer Beweis schon erbracht ist, wenn man zeigen kann, daß ein einziges wesentliches Merkmal nicht übereinstimmt.

Um dies an einem Beispiel zu erläutern: Wir können den atomaren Aufbau einer Klaviersaite, die Ursachen für ihre Spannung und Elastizität usf. nicht restlos erklären. Noch weniger wissen wir im Grunde vom Wesen eines lebenden Tieres, und dennoch können wir mit unumstößlicher Sicherheit sagen: „Ein Ochs ist kein Klavier."

Ein breiter Raum wird den unterbewußten Gründen für den Materialismus und der Entstehung des materialistischen Weltbildes gewidmet sein. Es ist nämlich nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung (wie seine Anhänger fälschlicherweise glauben), sondern es ist eine Folge des Widerstandes der Forscher gegen die Bevormundung durch die Kirchen. Theorien, welche den Seelenglauben zu bestätigen schienen, waren ihnen von vornherein verdächtig, und so rasteten sie nicht, bis sie glaubten, alles ohne die Annahme einer Seele erklärt zu haben. Diese Einstellung der Gelehrten herrscht übrigens auch heute noch vor, und angesichts der neuesten Ergebnisse der PSI-Forschung benehmen sich viele wie

1) Es hat z. B. einmal einer geträumt: Er fühlt wie er vom Turm fällt, beobachtet den Vorgang aus einem Nachbarhaus und fühlt und sieht schließlich zu, wie er selbst hingeht und seine Knochen in einen Korb sammelt.

Ferkel, die man in einen fremden Stall treiben möchte, suchen nach jeder Richtung zu entweichen und stellen z. B. beim Animismus (das ist die Lehre, die die PSI-Vorgänge zwar anerkennt, soweit sie sicher beglaubigt sind, die aber die Existenz körperfreier Seelen leugnet) ganz unwahrscheinliche Behauptungen auf, nur um nicht, nach den Worten Haeckels, „das uralte Seelengespenst aus der Mottenkiste hervorholen" zu müssen.

4. Wir können nur dasjenige erforschen, was in der materiellen Welt direkt oder wenigstens indirekt Änderungen hervorbringen kann. Hiervon sind auch die abstraktesten Geisteswissenschaften nicht ausgenommen. Selbst wenn von einem Volkslied keine einzige Niederschrift existiert und es nur noch im Gedächtnis der Leute fortlebt, so kann ein Liederforscher es nur kennenlernen, wenn er sich es vorsingen läßt, und das Singen ist schließlich auch ein materieller Vorgang.

5. Wir können die Frage nach dem *Träger unseres Bewußtseins grundsätzlich erforschen.* Nehmen wir an, einem Über-Edison sei es gelungen, empfindungslose Automaten zu bauen, die aber so heranwachsen, sich ernähren, sprechen, Sinneseindrücke registrieren, sammeln und untereinander verknüpfen und „lernen", wie wirkliche Menschen. Der einzige Unterschied soll, wie gesagt, der sein, daß sie nichts von sich wissen. – Ob soetwas in Wirklichkeit möglich ist, interessiert uns in diesem Zusammenhang nicht; wir nehmen, wie bei einer Science Fiction, einem Zukunftsroman, einmal an, es sei möglich gewesen und gelungen, und fragen, was dann weiter geschehen würde.

Offenbar könnte eine Kolonie solcher Roboter Erfindungen machen und Wissenschaften aufbauen, wie wirkliche Menschen. Jedoch mit *einer Ausnahme.* Es wäre keinem von ihnen jemals „eingefallen" zu sagen: „Ich fühle, daß ich ein Bewußtsein habe", einfach weil sie ja *laut Annahme* keines haben sollen, und laut Annahme hat der Erfinder keine Kenntnisse vorprogrammiert, die ein menschlicher Säugling nicht ebenfalls hat. Es hat jedoch einmal einen Menschen gegeben, der als erster diesen Satz aussprach. Dies bedeutet aber nicht mehr und nicht weniger, als daß hier die *bloße*

Tatsache des Bewußtseins einen physikalischen Vorgang ausgelöst hat.

Nun geschieht in der materiellen Welt nichts „von selbst", denn jeder Vorgang ist durch frühere Vorgänge verursacht worden. Die Sprechwerkzeuge erhalten ihre Impulse von motorischen Nerven. Doch diese sind ebenfalls materielle Gebilde. Sie vermitteln ihre Impulse nur, wenn sie durch andere materielle Vorgänge dazu veranlaßt worden sind, sagen wir durch Vorgänge im Gehirn. Wenn wir dann ins Gehirn hineinblicken und sehen könnten, was geschieht, wenn einer an sein ICH-Bewußtsein denkt, so müßten wir schließlich zu dem Punkt kommen, wo der Träger des Bewußtseins im Gehirn Vorgänge veranlaßt hat, die ohne ihn nicht zustande gekommen wären.

Vielleicht wird man dann auch an Tiergehirnen ähnliche Beobachtungen anstellen und auf der Entwicklungsleiter zu den niederen Tieren, Einzellern, Pflanzen, Viren, Genen und Molekülen fortschreitend ermitteln, ob sie ein ICH haben, wie ihre Seelen beschaffen sind und vielleicht sogar, wie ihnen die Welt erscheint.

Bis dahin brauchen wir nun aber nicht die Hände in den Schoß zu legen. Nachdem erwiesen ist, daß vom Träger des Bewußtseins *überhaupt* Einflüsse auf die materielle Welt ausgehen können, liegt es nahe, auch nach weiteren solchen Einflüssen zu suchen. Möglicherweise können wir dabei über den Bewußtseinsträger auch schon früher Zuverlässiges erfahren. Um einen Vergleich mit einem anderen Wissensgebiet zu ziehen: Über die Atome weiß man heute schon allerhand, obwohl bisher noch kein Mensch ein Atom bei seiner normalen Tätigkeit beobachtet hat. Die PSI-Forschung scheint daher durchaus berechtigt, wenn sie ernsthaft, wissenschaftlich und kritisch betrieben wird.

6. Es ist ein bewährter Grundsatz der Philosophie, für alle Erscheinungsbilder die einfachste mögliche Erklärung zu suchen, und je mehr man mit einer einzigen Theorie erklären kann, desto glaubhafter wird sie.

2. Das Reich der Lebewesen

Die Natur zeigt uns zwei große Reiche, das der leblosen Materie einerseits und das der Lebewesen andererseits mit den Menschen, Tieren, Einzellern und Pflanzen. Auch für die Lebewesen gelten die Gesetze der Physik und der Chemie,[2] daneben finden wir aber in der belebten Natur auch Erscheinungen, nach denen wir in der unbelebten vergeblich suchen würden; ich denke hier vor allem an den Willen, die Selbstbehauptung, die Übung, die Kunst[3] und die PSI-Erscheinungen.

Der leblose Gegenstand ist sozusagen das wahrscheinlichste Produkt der Umwelteinflüsse und der ihm innewohnenden Kräfte, während das Lebewesen die Naturvorgänge für seine Zwecke benützt. Die Form eines Weltkörpers, Steines oder Kristalls z. B. ist durch die Einflüsse entstanden, die von außen auf ihn einwirken, oder durch die Kräfte, die seine einzelnen Teile aufeinander ausüben, und für den leblosen Körper selbst hat seine Form keinen erkennbaren Zweck.

Dagegen verstehen wir den Bau eines Lebewesens, wenn wir nach seiner Lebensweise und nach dem Zweck seiner Organe fragen, und diese seine Form sucht das Lebewesen den Umwelteinflüssen zum Trotz nach Kräften zu erhalten. Vor Verletzungen sucht es sich zu schützen, Wunden heilen aus, Organe, die stärker beansprucht sind, werden nicht etwa abgenützt, sondern gekräftigt. Während beispielsweise die Schuhsohlen beim Gehen sich verbrauchen, werden die Fußsohlen beim Barfußgehen dick und hart.

Oder ein anderes Beispiel: Wenn man ein Maschinenöl mit Verunreinigungen benützt, die dem Baumaterial schaden, wird die Ma-

2) Wenigstens soweit es sich um Einzelvorgänge handelt und nicht um den wahrscheinlichsten Mittelwert aus einer großen Zahl von Einzelvorgängen, wie z. B. beim zweiten Hauptsatz der Wärmetheorie, der für die tierischen Muskeln nicht gilt. Nach diesem Satz könnte z. B. ein Tier höchstens Bruchteile eines Promills von der Wärmeenergie, die in seiner Nahrung steckt, in Bewegung umsetzen, in Wirklichkeit arbeiten aber die tierischen Muskeln oft mit einem Wirkungsgrad über 60 %.

3) Vergleiche hierzu: Oberth „Politik und Kunst", Heft 10 der Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Bildung und Kultur in München, D-8 München 2, Lenbachplatz 8/I

schine um so schwächer, je länger man sie damit ölt, dagegen kann man Lebewesen gegen bestimmte schädliche Stoffe „mithridatisieren" (das heißt: sie daran gewöhnen, immunisieren oder giftfest machen) und ähnliches mehr.
Das *Gesetz der Wahrscheinlichkeit,* das alle anorganischen Vorgänge beherrscht, gilt im Reiche des Lebens nur, soweit es der belebten Natur für ihre Zwecke paßt.
Ich werde dafür in meinem Buch Beispiele bringen und auch über die anorganischen Dinge schreiben, bei denen das Leben Pate gestanden hat, z. B. über die Maschinen.

3. Die Seele

Ich behaupte nun: Jedes *Lebewesen* hat eine oder sogar mehrere *Seelen,* vielleicht hat sogar schon jedes Gen eine Seele (doch das läßt sich heute noch nicht feststellen), und da jede Zelle unseres Körpers eigentlich schon ein ganzes Lebewesen ist, hat auch jede Zelle mindestens eine Seele. Unser ICH steht über dem Ganzen wie ein Generaldirektor, der aber normalerweise nicht mehr in jeden Winkel hineinblickt, sondern der sich über unwichtige Details meist nur kurz und summarisch berichten läßt. Vielleicht hat auch jedes Organ und jede Gehirnpartie eine Art Oberseele, doch auch dies kann erst die weitere Forschung lehren.
Viele Seelen möchten einen Körper aufsuchen, oder sich einen aufbauen. Ihr Erinnerungsvermögen reicht aber nicht hin, sich aus anorganischem Material einen Körper zusammenzustellen. Sie bedürfen dazu einer Art Vorlage, wie sie z. B. in den Desoxyribonucleinsäuremolekülen gegeben ist, wenn diese sich spalten.
Jede *Seele* überlebt ihren derzeitigen Körper und ist allem Anscheine nach überhaupt *unsterblich.*
Seelen fühlen sich zueinander hingezogen (Sympathie) oder von einander abgestoßen (Antipathie). – „Inkarnierte" d. h., mit Körpern verbundene Seelen empfinden zwar die Sympathie und Antipathie auch, können ihr aber nicht unmittelbar folgen. Körperfreie

Seelen finden schneller zusammen. Auf diese Weise zieht z. B. jede ins Leben tretende Seele zu ihr passende Zellseelen an, oder fühlt sich zum Embryo mit diesen Zellseelen hingezogen.
Geübt wird im Grunde die Seele und nicht der Körper, und die Übung dauert über den Tod hinaus an, so daß wir in einem späteren Leben dasjenige leichter lernen, was wir schon einmal gekonnt haben.
Beim Tode trennen sich die verschiedenen Teilseelen eines Geschöpfes voneinander, manchmal schneller und manchmal langsamer. So erklären sich die oft beobachteten Gedächtnislücken bei den Seelen Abgeschiedener.
Die wenigsten erinnern sich z. B. nach 20 bis 30 Jahren noch an ihren irdischen Namen. Bei den Experimenten Constantin Raudive's sind anscheinend die Seelen gewisser Gedächtnispartien zusammengeblieben, haben sich aber vom „ICH" getrennt.
Diese Entwicklung wird von einer *Vorsehung* gelenkt, und diese Vorsehung braucht Seelen, die in der Beeinflussung der Materie geübt sind und eine harmonische Welt wünschen. Wie wir uns die Vorsehung vorzustellen haben, als Einzelwesen, als Arbeitsgemeinschaft göttlicher Geister oder wie sonst, das ist mit den Mitteln der heutigen Forschung nicht erkennbar. Vielleicht handelt es sich hier auch um Begriffe, die die Fassungskraft des menschlichen Geistes übersteigen, wie z. B. auch bei der Lehre, daß die Wärme nur eine ungeordnete Bewegung der Moleküle ist, und daß ein Atom nur noch Geschwindigkeit, aber keine Temperatur mehr haben kann.[4)]

Die Vorsehung ist nicht schlechterdings allmächtig. Sie kann zwar jedes Ziel erreichen, welches sie erreichen will und jeden Weg gehen, den sie gehen will, *sie kann aber nicht* jedes Ziel auf jedem Wege erreichen.
Zur Weiterentwicklung bedient sich die Vorsehung der *Übung der Seelen.* Die sozialen Triebe der Geschöpfe im allgemeinen und der Menschen im besonderen müssen durch Übung gekräftigt werden.

4) Weitere Beispiele für Tatsachen, die die Fassungskraft des menschlichen Geistes übersteigen, siehe H. Oberth „Katechismus der Uraniden" Ventla-Verlag, D-62 Wiesbaden-Schierstein, Postfach 17185, Seite 12 – 27.

Die Vorsehung schaltet sich jedesmal in den Lauf der Geschichte und in unsere Forschung ein, wenn diese einen Weg einschlagen, der die Erde diesem ihrem Zweck als Übungs- und Besserungsplanet entfremden könnte.

4. *Beweisführung*

Im genannten Buch werde ich für diese Behauptungen eine Fülle von Beweisen bringen; an dieser Stelle möchte ich nur die wichtigsten Gründe dafür anführen, warum ich diese Annahmen für wesentlich wahrscheinlicher halte, als die anderen von ernst zu nehmenden Leuten vertretenen Weltanschauungen.
Nehmen wir z. B. die verschiedenen *Kirchenlehren* und die übrigen Ansichten, die nur *eine einzige Seele* voraussetzen:
Abgesehen von allen ihren besonderen Schwierigkeiten im einzelnen erklären sie nicht das *Überleben einzelner Organe:* Wenn das Leben nur von einer einzigen Seele gelenkt würde, müßte man den Augenblick ganz genau erkennen, in welchem die Seele den Körper verläßt. Es müßte so sein, wie wenn ein Maschinist seine Maschine stillhält und fortgeht.
In Wirklichkeit lebt aber jedes Organ so lange, bis es infolge des Versagens anderer Organe nicht mehr erhält, was es zum Leben braucht. Ja, man kann von frisch verstorbenen Menschen oder Tieren Teile herausschneiden, und diese Lebenden einpflanzen, man kann sogar Gewebeteile aus dem Körper herausschneiden und in einer Nährlösung am Leben erhalten. Wo steckt dann die Seele, im Körper oder im abgetrennten Teil, und wenn es mehrere Teile sind, in welchem?
Hierfür bringt tatsächlich nur der *Monismus* oder meine Theorie eine Erklärung.

Monismus

Doch der Haupteinwand gegen den *Monismus* scheint mir dieser zu sein: Wir sehen, daß das ICH etwas Unteilbares ist. – Unhalt-

bar ist die Ansicht *Haeckels*, die einzelnen ICH's der kleinsten Teilchen eines Körpers hätten sich in seinem Bewußtsein so zusammengefunden, wie die Wassertropfen in einem Eimer oder die Rußteilchen in einer Flamme.
Dies widerspricht, wie schon gesagt, der unmittelbaren Beobachtung, und ich müßte schon annehmen, daß nicht jedes Atom zu meinem Bewußtsein beiträgt, sondern daß nur ein einziges Atom, das an einer bestimmten Stelle meines Körpers steht, mein ICH empfindet. Eine andere Annahme wäre „mystisch". Dabei ergeben sich folgende Schwierigkeiten:
1. Unser Körper gleicht infolge des Stoffwechsels weniger einer Maschine, sondern mehr einem Wasserwirbel in einer Wanne, bei der ständig Wasser ein- und ausströmt. Er behält seine Form bei, während die Materie durch ihn hindurchläuft. Man könnte ihn auch mit einer Kerzenflamme vergleichen, die ihre Form beibehält, während sich im Innern ständig neue Rußteilchen bilden, durch sie hindurchlaufen und außen verbrennen und verschwinden. Man müßte also schon annehmen, daß der Mensch jeden Augenblick ein anderes ICH hat und daß er bloß dank der Registraturtätigkeit seines Gehirns den Eindruck hat, sein ICH sei von Anfang an in seinem Körper gewesen. Dies wäre zwar möglich, doch der Glaube an einen Träger des ICH, der von der Geburt bis zum Tode in seinem Körper bleibt, ist doch wesentlich einfacher und wahrscheinlicher.

2. Noch schwerer wiegt der folgende Einwand: Mein ICH ist doch nicht bloß ein passiver Zuschauer meines Lebens, sondern es ist mit meinem *Willen* verknüpft. Es fühlt sich wohl, wenn aus meinem Gehirn günstige Meldungen kommen, und fühlt sich schlecht, wenn die Nachrichten ungünstig sind. Und mein Wille steuert bis zu einem gewissen Grade meine Tätigkeit und gibt den betreffenden Nerven dazu die Aufträge. Wenn also der Monismus recht hätte, so müßte jedes kleinste materielle Teilchen in jedem Augenblick die Fähigkeit haben, das zu wollen, was dem Körper oder Körperteil, den es gerade lenkt, in einem bestimmten Augenblick am nützlichsten ist. Bei der Annahme, daß es Seelen gibt, die sich

schon in einem früheren Leben speziell auf diese Art Aufgaben eingeübt haben, entfällt diese Schwierigkeit.
Ein Monist könnte diese Annahme zwar als „unwissenschaftlich" oder wenigstens als „außerwissenschaftlich" zurückweisen. Doch ich sage: „Ein anständiger Kaufmann oder ein anständiger Philosoph sagt erst dann den Bankrott an, wenn er wirklich nicht mehr weiterkann." Und meine Theorie[5] hilft uns hier eben weiter.
Außerdem hat der Monismus auch für die meisten PSI-Erscheinungen keine plausible Erklärung, wie z. B. für das Hellsehen in die Zukunft.

Animismus

Eine solche Erklärung versucht nun zwar der *Animismus,* also die Lehre, es gäbe keine körperlichen Seelen. Doch der Animismus gibt für viele andere Lebenserscheinungen keine Erklärung, und je mehr eine Theorie erklärt, desto wahrscheinlicher wird sie. Daß der Animismus die *Übung* nicht erklärt, ist vom philosophischen Standpunkt aus nicht weiter schlimm. Ich habe sie ja auch nicht eigentlich erklärt, sondern nur aus dem Verhalten der belebten Natur gefolgert. Doch mit meiner Annahme lassen sich bestimmte Lücken in der Entwicklungslehre schließen, die durch den „Kampf ums Dasein" und die Mutationslehre nicht restlos ausgefüllt sind.
Weiter erklärt meine Theorie gewisse Unwahrscheinlichkeiten im Ablauf des Weltgeschehens, die der Animismus auch nicht erklären kann.

Die Vorsehung

Wenn es keine Vorsehung gäbe, so würde die Weltgeschichte so abrollen, daß im allgemeinen das geschieht, was bei der betreffenden Kräftekonstellation das Wahrscheinlichste ist, und die Abweichungen von dieser Mitte wären wahllos. Hauen sie dagegen alle in die-

5) Ich will sie hier „meine Theorie" nennen, obwohl ich das meiste in Wirklichkeit den Niederschriften eines Mediums in Trance verdanke. (vgl. den schon zitierten „Katechismus der Uraniden").

selbe Kerbe, so spricht das für die Existenz einer gelenkten Vorsehung.

Nun hat die Vorsehung unsere Erde zum Straf- und Besserungsplaneten ausersehen; Seelen, die sich anderswo nicht bewährt haben, sollen sich hier an einander abschleifen und aus eigenem Erleben sich darin üben, das Gute zu lieben und das Böse zu hassen und selbst sehen, was richtiger ist: Kampf aller gegen alle oder Liebe und Eintracht? Dabei ist mit diesem einen Leben auf der Erde noch nicht alles aus. Es gibt Dinge, die erst unter verschiedenen Verhältnissen und bei der Auswertung der Erinnerungen im Jenseits erlernbar sind. Ich erwähne als Beispiel die Tatsache, daß eine glückliche Kindheit gefolgt von angenehmen Lebensverhältnissen den Menschen freundlich und hilfsbereit macht, während das *Leiden* ihn oft feige, doppelzüngig, boshaft und rachsüchtig werden läßt.

Ich bringe nun als ein Beispiel für die Art, wie eine solche Untersuchung auszuführen wäre, den ersten Weltkrieg:

Wenn wir die Geschichte, ich möchte sagen mit innerer Anteilnahme, studieren, d. h. nicht bloß ihren Ablauf schildern, ohne uns dabei etwas zu denken, schien es doch schon um 1850 so, als ob die Weißen in wenigen Jahrzehnten geeinigt sein würden, und es lag eigentlich nur an einer Reihe elender Zufälligkeiten, daß sich die Weltsprache Esperanto nicht durchsetzte, daß Kaiser Wilhelm II. kein besserer Menschenkenner war, und daß er infolge seines verkümmerten linken Armes Komplexe hatte, daß der Lügendetektor nicht rechtzeitig erfunden und eingeführt wurde.

Weiter, daß es einer verschwindenden Minderheit schurkischer Staatsmänner, Börsianern und Meinungsmachern gelingen konnte, die westlichen weißen Völker, die im Grunde demokratisch erzogen waren, in den ersten Weltkrieg hineinzuhetzen, gegen ein unschuldiges und damals noch hochanständiges Volk, das auf dem besten Wege war, selbst demokratisch zu werden, oder daß es einem *Lord Buchanan* gelang, die führenden Kreise Rußlands in diesen Krieg zu treiben, der ihnen logischerweise doch nichts anderes als den Untergang bringen konnte, mochte es kommen,

wie es wollte.
Weiter war es unendlich unwahrscheinlich, daß beim Übergang der alten Feudalsysteme zur modernen Demokratie nicht genügend Stimmen laut wurden, die das aktive und passive Wahlrecht an die Kenntnis gewisser politischer Grundtatsachen knüpften. – Schließlich verlangt man ja auch vom Autofahrer eine Fahrerprüfung. Und dabei nehmen verhältnismäßig wenig Leute Schaden, wenn ein Fahrer nicht ordentlich fahren kann, während eine schlechte Politik Millionen unglücklich macht!
Dies nur als ein Beispiel für viele. Wo immer man einen Abschnitt der Geschichte studiert, wird man finden, daß entgegen aller Wahrscheinlichkeit und Vernunft dasjenige sich durchsetzt, was am meisten geeignet ist, den Leidensweg der Menschheit zum Paradies zu verlängern und unvollkommenen Seelen mehr Gelegenheit zu geben, sich im Guten zu üben.
Je weniger das Ereignis zurückliegt, desto überzeugender ließe sich dieser Beweis zwar führen, nur kann man ihn dann nicht veröffentlichen, sonst bekommt man es mit den Nutznießern der heutigen Zustände und den dummgehaltenen Massen zu tun („Herr vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun"), denn an die Pressefreiheit kann heute doch wirklich nur noch jemand glauben, der es nicht besser weiß!
Soweit man das heute bei der Unfreiheit der Presse überhaupt kann, werde ich im erwähnten Buch eine erdrückende Fülle solcher Beobachtungen als Beispiele bringen.
Doch auch der Umstand, daß wir durch unsere Forschung über Lohn und Strafe im Jenseits keine völlige Gewissheit erhalten, spricht für meine Theorie. Wenn wir nämlich über Lohn und Strafe im Jenseits völlige Gewißheit hätten, dann hätten gute Werke psychologisch betrachtet nur noch den Charakter einer Anleihe auf Wucherzinsen und würden nicht mehr zur Übung der sozialen Triebe beitragen. Diese Übung können wir nur erhalten, wenn wir eine gute Tat um ihrer selbst willen tun und nicht nach Lohn und Strafe im Jenseits fragen. Gott hat eben kein anderes Mittel als die Übung, die Menschheit zu dem zu machen, wozu er sie braucht. Er

kann den idealen Menschen nicht schaffen ohne ihn heranzubilden.

In den Dreißigerjahren schien es für den Jenseitsforscher eigentlich nur noch eine Frage weniger Jahre, bis wir durch PSI und Spiritismus festen Boden unter die Füße bekämen. Doch was geschah?

Die Materialisationsmedien starben teils weg, teils verloren sie ihre Kraft, und gegen die Annahme körperloser Seelen erfanden die Animisten Einwände über Einwände, an die vorher kein Mensch gedacht hatte, und die logisch nicht restlos zu entkräften sind, so *unwahrscheinlich* viele auch sein mögen. Ich werde das im Buch näher erklären.[6)]

Gegenüber dem landläufigen *Spiritismus* und der *Theosophie* erklärt meine Theorie vor allem, daß die Verstorbenen nicht *immer* Mittel und Wege finden in das irdische Leben, z. B. als Zeugen in Gerichtsverfahren, einzugreifen, wo sich der Mensch bestimmt gerührt hätte, als er noch lebte:

Die Zellseelen des Gehirns, die die betreffenden Kenntnisse aufbewahrten, haben sich bereits vom ICH getrennt.

Doch ich will diesen Aufsatz nicht schließen, ohne dem Leser etwas Tröstliches zu sagen:

Wer in seinem Leben hinreichend das geübt hat, was er selbst für gut und edel hielt, der hat eine Übung in diesem Sinne nicht mehr so nötig und kann daher (vgl. „Katechismus der Uraniden" S. 146) mehr von diesen Dingen erfahren, allerdings in einer Form, die nur ihn persönlich überzeugen kann.

Prof. a. D. Dr. hc. mult. Hermann Oberth, D-8501 Feucht, Untere Kellerstr. 13

6) Lediglich gegen die sogenannten „Manifestationen über verschiedene Medien" ist den Animisten noch nichts Gescheites eingefallen, doch sie werden bestimmt nicht rasten, bis sie auch da eine andere mögliche Erklärung aufgestellt haben.

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Wunder? Ist je ein amputiertes Bein wieder nachgebildet worden?
Eine Dokumentation zu einer erstaunlichen Heilung.
Der französische Physiologe und Nobelpreisträger Alexis Carell war lange ausgesprochener Skeptiker. Bei seinem ersten Besuch in Lourdes von einem Krankenpfleger gefragt, ob er an Wunder glaube, stellte er die skeptische Frage: Ist denn je ein amputiertes Bein nachgebildet worden? Das wäre ein Wunder! Immer wieder wird – wenn die Rede auf Wunder kommt – die gleiche skeptische Frage gestellt, mit dem Hintergedanken: Solches ist noch nicht vorgekommen und kann auch nie vorkommen. Nun, man sollte sehr vorsichtig sein mit Behauptungen, was möglich und was nicht möglich ist.
Aus Spanien habe ich vor kurzem die Dokumentation einer ganz erstaunlichen Heilung erhalten. Autor und Titel:
Leandro Aina Naval, El Milagro de Calanda a nivel historico, Estudio critico de los documentos que lo atestiguan, El ambiente y la época. Zaragoza 1972
Das Buch hat einen Umfang von 533 Seiten; es enthält viele Abbildungen und Facsimiledrucke alter Urkunden. Insgesamt eine Dokumentation, wie sie exakter und umfangreicher nicht gedacht werden kann.
Im Jahre 1637 amputierte ein Arzt, Professor Diego Millaruelo, einem verunglückten jungen Mann namens Miguel Juan Pellicer das rechte Bein, das von seinem ersten Assistenten Juan Lorenzo Carcia auf dem Hospitalfriedhof in Gegenwart mehrerer Zeugen begraben wurde. Der Krüppel war nachher auf das Betteln angewiesen, da er keine Arbeit mehr finden konnte. Er war ein eifriger Verehrer Unserer Lieben Frau del Pilar, einer bekannten Wallfahrtsstätte in Saragossa. Am 26. März 1640 kehrte er sehr ermüdet von einer Bettelreise nach Hause zu seinen Eltern zurück. Als seine Mutter des Nachts nach ihm sah, bemerkte sie zu ihrem Erschrecken, daß er wieder zwei Füße hatte. Der Schlafende war nur schwer zu wecken.
Der Heilung folgte eine lange Untersuchung. Alle Ärzte, die mit dem Kranken befaßt waren, waren der Überzeugung, das Ersatzbein sei das früher amputierte, da es gleiche Narben aufwies. 24 Zeugen meldeten sich zur Bejahung des wunderbaren Geschehens. Der zuständige Bischof ordnete eine kanonische Untersuchung an, die bis April 1641 tagte. Sämtliche Ärzte wurden vernommen. Der zweite Teil des Buches von Naval enthält eine vollständige Kopie des Prozesses mit dem Urteil (Copia integra del processo con la sentencia). Der Prozeßbericht ist lateinisch und spanisch wiedergegeben. Wer sich diesen Bericht ansieht, kann sich leicht davon überzeugen, daß man im Prozeß mit der größten Sorgfalt vorgegangen ist.
Ein deutscher Arzt, Dr. Peter Neurath, gab im Jahre 1642 in Madrid eine Schrift heraus, die die Heilung bestätigte. Der Titel seiner Schrift: Miraculum

Divae Virginis quae Caesar-augustae crus puero abscissum restituit Anno 1640 29. Martii Conscriptum a Petro Neurath Germano, Medicinae Doctore. Eine Bibliographie über die Heilung weiß 93 Nummern anzugeben.

G. Siegmund

Unterschiedliche Prävalenz der Hirnhälften bei Musikern und Nichtmusikern.
Die beiden einander widersprechenden Thesen über die Physio-Anatomie der Hirnfunktionen scheinen durch eine Arbeit von G. Bever einer Klärung näher gekommen zu sein.
Die ältere der beiden Thesen besagt, daß in den beiden Hirnhälften streng von einander getrennte Funktionszentren sind, die für die Ausübung der verschiedenen Fähigkeiten zuständig seien. So wurde z. B. das Sprachzentrum in der linken Hirnhälfte vermutet, das Gesichts- und Musikzentrum in der rechten.
Ausgehend von Jackson führten neuere Forschungen zu der Ansicht, daß – im Gegensatz zu dieser These – in der linken Hirnhälfte die analytischen Potenzen, in der rechten die synthetischen, integrierenden lokalisiert sind.
Bis jetzt schien die Perzeption von Musik eine gut dokumentierte Ausnahme dieser These zu sein. Die Aufnahme und Verarbeitung von Musik – als einer geordneten Aneinanderreihung von Tönen – sollte mehr der analytischen Funktion der linken Hirnhälfte entsprechen. Dem widersprechend wurde bis jetzt berichtet, daß das Wiedererkennen einfacher Melodien mit dem linken Ohr – das funktionell der rechten Hirnhälfte zugeordnet ist – besser möglich sei, als mit dem rechten und es schien sich dadurch die erste These zu bestätigen.
In der vorliegenden Arbeit wurde gezeigt, daß solche Folgerungen vereinfachend sind, da sie das komplexe Geschehen, das bei der Perzeption von Musik vor sich geht, unberücksichtigt lassen. Diese Untersuchungen, durchgeführt an 36 Rechtshändern (14 Musiklaien und 22 Musikamateure), kamen zu folgendem Ergebnis: Musikalisch ungebildete Hörer nehmen Musik vorzüglich als Ganzes auf, wobei es ihnen aber nicht möglich ist, einzelne Tonfolgen aus den Musikbeispielen wiederzuerkennen. Es war ihnen aber möglich, ganze Melodienreihen wiederzuerkennen, wobei dies mit dem linken Ohr besser möglich war, als mit dem rechten. Musikalisch gebildete Hörer, die aber nicht Berufsmusiker waren, konnten isolierte Ausschnitte einer Tonfolge mit beiden Ohren gleich gut wiedererkennen, die ganze Melodie wurde aber besser mit dem rechten Ohr wiedererkannt.
Der wesentliche Unterschied zwischen musikalisch naiven und erfahrenen Hörern kann in der höherstehenden Leistung des rechten Ohres bei erfahrenen Hörern gesehen werden. Die Leistung des linken Ohres unterscheidet sich nicht signifikant bei beiden Gruppen.
Versuche, die einerseits mit Sängerknaben, andererseits mit musikalisch nai-

ven Buben durchgeführt wurden, zeigten, daß bezüglich der Genauigkeit beim Wiedererkennen von Tonausschnitten kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen – je nach Ohr – war, aber die Chorknaben hatten mit dem rechten Ohr eine kürzere Reaktionszeit auf den gebotenen Tonreiz, als die musikalisch ungebildeten Buben. Mehr noch, die relative Überlegenheit des rechten Ohres bei den Chorknaben, verglichen mit anderen Buben im gleichen Alter, wuchs ständig und gleichlaufend mit der Erfahrung beim Chor.

Aus diesen Untersuchungen ergibt sich, daß der naive Hörer die Musik als Ganzes – als Gestaltphänomen – aufnimmt, und das besser mit dem linken Ohr, während der musikalisch erfahrene Hörer nicht nur den Gesamtaufbau der Musik wahrnimmt, sondern auch fähig ist, die Beziehungen der einzelnen Töne zueinander zu erkennen, wobei das rechte Ohr im Übergewicht ist.

Aus diesen Tatsachen scheint sich Jacksons These zu bestätigen. Außerdem wird die Möglichkeit angesprochen, daß musikalisch – gebildet – Sein wirkliche neurologische Begleiterscheinungen hat, die die Nutzung einer besonderen Technik beim musikalischen Erfassen erlaubt, welche Linkshirnfunktionen entspricht.

Aus: Science, Vol. 185, No. 4150, S. 537-539, 9. August 1974. Autor: Thomas G. Bever, Robert J. Schiarello, Department of Psychology, Columbia University. New York 10027

B. Fink

Tagesrhythmen

Die diesjährige 3. Dahlem-Konferenz (Berlin) war dem Thema „Molekulare Basis der Tagesrhythmen" gewidmet. Außer der bereits bekannten Tatsache, daß der „autonome" Tagesrhythmus beim Menschen 25 und nicht 24 Stunden beträgt, wird jetzt nicht von einer „inneren Uhr" gesprochen, sondern von einem tagesrhythmischen System, dem einzelne Oszillatoren („innere Uhren") angehören. Neueste Experimente an Algen ergaben, daß für die Rhythmen intakte Membransysteme notwendig seien. Höhere Lebewesen erfordern so eine Koordination zwischen den zellulären „Einzeluhren"; eine „zentrale Uhr" gibt es nicht. Da beim Menschen „soziale" Kontakte als Zeitgeber funktionieren, indem u. a. nach längeren Flugreisen der Mensch sich nicht im Hotelzimmer einschließen soll zur Vermeidung entstandener Gleichgewichtsstörungen, glaubt man nun annehmen zu können, daß manisch-depressive Zyklen auf falsch gehenden „inneren Uhren" beruhen; möglicherweise laufen sie gegenüber dem („äußeren") Zeitgeber zu schnell bei Übereinstimmung der internen Rhythmen mit den äußerlichen Tagesrhythmen, befindet sich der Patient in einer manischen Phase; bei Verschiebung um 180 Grad würde dann die „depressive" Phase dominieren. Derartigen Störungen soll mit Hilfe klinisch bewährter Lithiumsalze entgegengetreten werden (Quilonum).

R. Waldner in „Forschung Wissenschaft Technik" vom 23. 11. 1975

H. Jacobi

REDE UND ANTWORT

M. Ryzl – Mentale Imprägnation – ein übersehener Durchbruch in der Parapsychologie (GW II/75, 73 f.)

Hat die Parapsychologie wirklich seit bald 10 Jahren einen „Durchbruch" übersehen? Das wäre schlimm, denn H. Driesch sah seinerzeit das „große Rätselproblem" der Psychometrie sogar „im Mittelpunkt der parapsychischen Forschung". Ryzl ist daher beizupflichten, wenn er auf die Bedeutung der Imprägnationstheorie erneut aufmerksam macht.

Wird man in seiner VP (Pavel Stepanek) einen möglichen Einwand vermuten dürfen? Stepanek war ausschließlich für einen farbigen Kartentest trainiert. Bei normalen Zenerkarten versagte seine ASW zugegebenermaßen völlig. Warum? Die Zenerkarten müßten doch ebenfalls ASW-erkennbare Imprägnationen tragen. Oder soll man eine individuelle Imprägnationstechnik annehmen, die nur für den „Präger" ablesbar ist? Das widerspräche den sonstigen Erfahrungen in der Psychometrie.

Neben der Klärung dieser Fragen bleibt jedoch die Tatsache, daß ein Mensch offenbar fähig ist, psychische Signale zu „setzen", zu „lesen" bzw. „abzuändern". Hieraus ergeben sich Konsequenzen, die anscheinend über die von Ryzl angedeuteten erheblich hinausgehen:

1. Die mögliche Durchtränkung des psychometrischen Gegenstandes mit der „psychischen Emanation" (*Sünner*) oder „die ‚Ladung' des Gegenstandes mit teils physikalischen, teils psychischen ‚Strahlungen' " (*Pagenstecher*) hat schon vor Jahrzehnten Kontroversen ausgelöst. Mattiesen z. B. hat die Vorstellung von „spezifischen psychischen Engrammen" auf jedes Materiestück der Umwelt als „phantastisch bis zur Sinnlosigkeit" bezeichnet. Nach Ryzl wäre diese Ansicht widerlegt, denn die Mentalimprägnation kann ja nur so verstanden werden, daß der Karte jetzt eine Information anhaftet, die sie vorher nicht besaß. Das wiederum beweist eindeutig einen physikalischen Vorgang, dessen Mechanismus wir noch nicht kennen, da über die seit Jahrhunderten beobachtete seelische Energie leider noch zu wenige physikalische Daten vorliegen.

2. Ryzl's Feststellung, der Effekt der Mentalimprägnation sei „nicht-physischer Natur" (S. 85 oben) wirft prinzipielle Fragen auf. Meint er „nicht-materiell" oder „nicht-energetisch"? Auf S. 85 unten engt er nun „nicht-physisch" dahingehend ein, daß die seelische Energieform „im Sinne bekannter physischer Gesetze" nicht „aufgedeckt" werden könne. Dieser Umstand allerdings braucht sie ihrer physikalischen Natur nicht zu berauben. Hier wäre nämlich einzuwenden, daß man schwerlich etwas als „nicht-physisch" deklarieren kann, nur weil die technischen Mittel zur exakten physikalischen Bestimmung derzeit noch unzureichend sind. So waren auch einmal Bakterien wissenschaft-

lich nicht-existent, da „nicht-physisch", weil sie erst nachgewiesen werden konnten, als entsprechende Mikroskope vorhanden waren.

Im übrigen gibt es Anfänge zum Nachweis der seelischen Energie (z. B. die Luftionisation im Falle von PK oder die Feststellung der Energie mit Hilfe der Dosimetrie).

3. Eine gravierende Konsequenz der Mentalimprägnation wäre die Tatsache, daß es eine mediale Durchbrechung der Zeitschranke nach rückwärts (Retrokognition) gar nicht zu geben brauchte. Psychometrisch wird hic et nunc das abgelesen, was vor 4000 Jahren mentalimprägniert auf die Schnalle des Pharaonengürtels kam – das ist alles! (Niemand käme ja auch wohl auf den Gedanken, von „Retrokognition" zu sprechen, wenn eine Papyrusrolle entziffert wird). Den Theorien eines „übergreifenden Bewußtseins", eines „Seelen-" oder „PSI-Feldes" fehlte die Basis; dem „kollektiv Unbewußten" bliebe in der PP kein Raum.

Wenn Ryzl Imprägnationen, die Dingen anhaften, nachzuweisen scheint, dann kann man ihre Existenz in der Atmosphäre (als Gebilde aus mentaler Substanz) logischerweise nicht von der Hand weisen.

4. Sofern mentale Imprägnationen oder freie mentale Strukturen Kommunikationsträger der ASW sein sollten, dann muß erklärt werden, wer im Falle der Präkognition die Imprägnationen geschaffen hat. Der Umsetzungsmechanismus, d. h. das Ablesen der Imprägnationen, muß doch wohl als einheitlich angenommen werden. Demnach könnte Zukünftiges durch ASW nur erkannt werden, wenn es vorher gedacht worden ist! Dann hätten Autoren wie *Amadou* oder *Owen* recht, die „echte" Präkognition nicht für erwiesen ansahen.

Ryzl, der in seinem Buche die Präkognition als „seltsamste, zugleich aber auch kostbarste Eigentümlichkeit der ASW" bezeichnete, steht – wenn er „echte" Präkognition für möglich hält – vor der Notwendigkeit, zwei verschiedene Umsetzungsmechanismen plausibel zu machen, wovon nur einer zur Imprägnationstheorie paßt.

Aus dem Artikel geht nicht hervor, ob Ryzl Folgerungen in dieser kaum vermeidbaren Tragweite zu ziehen gedenkt. Sein Angebot zur Erklärung ortsgebundenen Spuks (S. 84, Geistererscheinungen) mit Hilfe der Imprägnationstheorie darf wohl kaum als Paradebeispiel für diese Theorie angesehen werden: das Hochschaukeln einer „mentalen Spur" zum „Phantom" durch einzelne Phantasiebegabte müßte doch durch hunderte von Gegenimpulsen skeptischer Besucher der Lokalität zerstört werden. Die originären Imprägnationen des Spukverursachers verdienen hier wohl den Vorzug.

Können Imprägnationen ein Fortleben nach dem Tode beweisen? Zunächst müßte man trennen in

a) die weiterexistierenden (nicht „weiterlebenden") mentalen Spuren, die ein Mensch vielleicht millionen-

fach in seinem Leben hinterläßt und b) den Schöpfer dieser mentalen Spuren, die Seele. Was geschieht mit ihr im Augenblick des Todes?
Wenn die mentalen Spuren Jahrtausende weiterexistieren, wie die Psychometrie zu beweisen scheint, müssen wir der leibfreien Seele erst recht die Weiterexistenz einräumen. Hat sie aber auch noch die Attribute des Lebens? („Leben" definiert als 1. Stoffaustausch, 2. Reaktion auf Umweltreize (Informationsverarbeitung) und 3. Fortpflanzung). Zumindest die beiden ersten Kriterien müßten erhalten bleiben, um den Begriff „Fortleben" zu rechtfertigen. Wird die Physik eines Tages in der Lage sein, hierauf eine Antwort zu geben?
Mit dieser Leserzuschrift sollte der Versuch gemacht werden nachzuweisen, daß Ryzl's Imprägnationstheorie tatsächlich die Potenz zu einem Durchbruch in sich trägt.

Günter Henn, Bruchsal

Pulswelle
Einige Bemerkungen zu der Anregung „Das Experiment. 4. Rotation (nach J. Krměsský, Bratislava)" in GW I/75.
Die in der oben zitierten Anweisung beschriebene Lagerung des Stäbchens auf einem leichten Schwimmer auf einer Wasseroberfläche bewirkt geringe Reibung und dadurch leichte Drehbarkeit. Dieser Effekt einer reibungsarmen Lagerung kann auch durch verschiedene andere Konstruktionen erzielt werden, sodaß das beschriebene Phänomen und damit dasselbe Problem bei einer Reihe verschiedenartiger Anordnungen auftritt.
Die eigentliche Frage lautet also bloß: wodurch kommt bei Annäherung des Fingers bzw. der Hand die Drehbewegung zustande?
Die Antwort lautet: wenn, wie angeraten, durch geeignete Aufstellung Wind, aber auch Zugluft und Vibrationen ausgeschlossen werden, erfolgt bei Annäherung eines Fingers die *Drehung durch die Pulswelle,* wie Albert Hofmann *bereits 1919 eindeutig nachgewiesen* hat. In zahlreichen Variationen dieses Experiments konnte er die einzelnen möglichen Faktoren isolieren und zeigen, daß sich dieses Phänomen *ohne Rest* auf die erwähnte Pulswelle in der Hand zurückführen läßt. Es kann an dieser Stelle nur eindringlich auf die Originalarbeit verwiesen werden. Das Problem muß jedenfalls *seit mehr als einem halben Jahrhundert als gelöst* betrachtet werden und kann daher heute *kaum mehr Anspruch auf Interesse* erheben.
Wollte man aber auf diese Weise einen eventuellen PK-Effekt messen, dann müßte man, per exclusionem vorgehend, den Anteil der durch die Pulswelle bewirkten Luftbewegung ausschließen und zu diesem Zweck die Apparatur in einem geeigneten Behälter, einem Glassturz oder dergleichen, aufstellen. Als frühes Beispiel für nach diesem Prinzip konstruierte Experimentalanordnungen sei an das *„Sthenometer"* von Joire *(1908)* erinnert, dessen Versuche jedoch etwas undurchsichtig sind. Eine

im Prinzip ähnliche, aber in ihrer Ausführung ganz andere Konstruktion hat Geßmann senior *im Jahre 1921* angegeben, wobei eine *zusätzlich angebrachte* Gradscheibe bzw. ein Buchstabenkreis einen *quantitativen Aspekt* der Untersuchung ermöglicht. Geßmann bezieht sich dabei auf eine frühere Konstruktion von R. Friese und bezeichnet sein Gerät in Übereinstimmung mit diesem als *Mediummeter.*

Es sei prinzipiell noch darauf hingewiesen, daß ein Unterschied darin besteht, ob der Rotor (wie er auch immer im Einzelnen konstruiert sein mag) wie in den bisher genannten Fällen aus magnetisch indifferentem oder aber aus paramagnetischem Material besteht. Im letzteren Fall ist eine analoge Anordnung bereits im Kompaß bzw. in der Bussole gegeben. In der Tat gelang es auch einzelnen Sensitiven bzw. Medien, die Kompaßnadel zur Abweichung oder gar zur Rotation zu bringen; es sei hier nur an Reichenbachs VP Frau Ruf sowie an Zöllners Experimente mit Slade erinnert. Daß dies auch der von Tanagra untersuchten Cleió (auch Kleió) gelang, dürfte bekannt sein; ein Hinweis auf die rezente Kulagina dürfte sich ebenfalls erübrigen. Allerdings kann in solchen Fällen nicht a priori entschieden werden, ob es sich um eine PK-Wirkung oder um eine ferromagnetische Erscheinung handelt, wie wir letztere zumindest seit 1920/22 durch Grunewald kennen (und worin möglicherweise die Ursache der paranormalen Tonbandstimmen zu suchen ist).

W. P. Mulacz, Wien

Eine Exteriorisation?

Es ist genügend oft beschrieben worden, daß ein Operierter wie von außen seinen eigenen Körper sieht. Die Hinzufügung eines weiteren Falles rechtfertigt sich aus der Person des Perzipienten, sowie aus den besonderen Umständen, die eine Kontrolle der mutmaßlichen Verdoppelung ermöglichen. Dr. H., ein 34-jähriger tüchtiger Chirurg, hatte nie von Austritten gehört. Bis zu seiner Operation hatte er nie ein Erlebnis, das sein scharf zergliederndes Denken nicht hätte naturwissenschaftlich erklären können, wie er denn auch die Ausübung seines Berufes als angewandte Naturwissenschaft auffaßt. Der Parapsychologie, mit der er sich nie befaßt hat, steht er „äußerst skeptisch gegenüber". Dr. H. wurde im eigenen Krankenhaus, im eigenen Operationssaal, von seinem eigenen Chef operiert. Der Eingriff verlief programmwidrig. Dr. H. konnte die von ihm während der Operation anscheinend paranormal wahrgenommenen Abweichungen vom erwarteten Ablauf und vom Routinealltag dieses Operationssaales später leicht verifizieren lassen und selbst verifizieren. Wenn er über das seinen bisherigen Denkgepflogenheiten völlig zuwiderlaufende Erlebnis mit einigen Außenstehenden gesprochen hat, so einzig in der Hoffnung, seine Erfahrung mit Hilfe anderer doch noch in sein Weltverständnis einzuordnen.

Dies ist ihm, wie er resignierend zugibt, trotz einiger ihm im herkömmlich materialistischen Sinn angebotener Erklärungen nicht gelungen. So bleibt seine „Verdoppelung" ein Einsprengsel in einem nach wie vor rationalistisch bestimmten Leben. Sich interessant zu machen, liegt Dr. H. ganz allgemein fern.

Durch die Operation hatte man auf der rechten Niere aufsitzende Zysten punktieren (entwässern) wollen. Dies ist kein besonders gefährlicher Vorgang. Während der Operation zeigte sich jedoch, daß es sich nicht um eine ausgesprochene Zystenniere handelte, sondern um zystenartige Erweiterungen der Sammelröhren im Niereninnern. So mußte man die Punktionskanäle unter die Nierenrinde ins Mark des Organs verlängern. Damit war mit starken Blutungen zu rechnen, mit unvorhergesehenen Risiken. Man entfernte die rechte Niere, nachdem man vergeblich versucht hatte, die tatsächlich eingetretenen Blutungen zu stillen. Der Blutdruck des Patienten war unter 45 gesunken. Zeitweise war er nicht mehr meßbar gewesen. Dr. H. hätte bereits sterben müssen. Er überlebte dank intensivster Betreuung (28 Blutgaben, das ist ein dreifacher Blutaustausch).

Selbstverständlich wußte Dr. H. nicht, daß man um sein Leben kämpfte. Hier sein Bericht: „Ich weiß, daß beim kleinsten operativen Eingriff alles möglich ist, doch hatte ich für mich im Hinblick auf Komplikationen so wenig Bedenken, daß ich die Nacht vor der Operation in tiefem Schlaf verbrachte, ohne ein Beruhigungsmittel genommen zu haben. Mit der Prämedikation (Dolantin) setzte die angestrebte Bewußtlosigkeit ein. Die Erinnerungslosigkeit dauerte bis in die letzte Zeit meines Aufenthaltes in einer universitätschirurgischen Intensivstation, in die man mich als Extremfall gebracht hatte. Indessen war es keine restlose Erinnerungslosigkeit. Trotz der Narkose und einer die Narkose lange überdauernden Apperzeptionsschwäche habe ich während der Eingriffe eine Szene in derart photographischer Schärfe in mich aufgenommen und in mir behalten, daß ich auch die kleinsten Einzelheiten bis an mein Lebensende nicht vergessen werde. Es war Wirklichkeit, aber eine Wirklichkeit, die mir widersinnig erschien, mit der ich logisch nicht zurechtkam. Ich saß im Buddhasitz auf der Sauerstofflasche des Anästhesiegerätes. Zugleich sah ich mich lebensecht auf dem Operationstisch liegen. Ich hatte mich verdoppelt. Auf dem Operationstisch hatte ich meine normale Größe. Auf der Sauerstofflasche maß ich im Verhältnis zum Tisch und zu den operierenden Kollegen, die mir wie Riesen erschienen, etwa eine halbe Elle. Ich sah alles, was sich aus meinem Gesichtswinkel wahrnehmen ließ, u. zw. perspektivisch völlig richtig. Da ich schräg abwärts blickte, überschaute ich von meinem Miniaturkörper vor allem die Knie. Man hat mich nach Einzelheiten gefragt. In der Hauptsache sah alles aus wie eh und je, bis auf gewisse Abwei-

chungen, die mich staunen ließen. Nach einer solchen Punktion wurde doch nicht tamponiert! Was hatten sie zu tamponieren? Wir tamponieren doch immer zu zweit. Warum tamponierten sie im Dreierteam? Ich fand das Nebeneinander der drei Köpfe ein wenig lächerlich. Ungewöhnlich kam mir die Hast des Tamponierens vor. Hatten die's eilig! Dann hörte ich die ungeduldige Stimme des Chefs. Er schimpft manchmal, wenn er sich schlecht bedient fühlt. Jetzt ging es ihm freilich nicht um eine rasche und mengenmäßig richtige Zureichung, sondern um das Format der Gazestreifen, die in der von ihm plötzlich verlangten Breite bei uns nur in der Gynäkologie verwendet werden. Ich hörte die Stimme des Chefs so laut und deutlich wie immer. Als zweiter Assistent fungierte ein junger Kollege, mit dem der Chef noch nicht zusammengearbeitet hatte. Mit diesem zweiten Assistenten hatte der Chef seinen bisher nie aufgegebenen Platz vertauscht. Nein, ein Band, das vom operierten Körper zu meinem Miniaturkörper geführt hätte, ist mir nicht aufgefallen (Silberschnur). Ich empfand kein euphorisches Gefühl der Leichtigkeit, der Schwerelosigkeit. Angst hatte ich jedoch auch nicht. Ich verspürte keinen Schreck, keine Furcht vor einem schlimmen Ausgang. Mit gespannter, gefühlsneutraler Aufmerksamkeit verfolgte ich den mir unverständlichen Vorgang mit dem gleichen Interesse, mit dem ich dem Kampf zweier Ameisen zuschauen würde, bis die Szene wie das Bild eines reißenden Films auf einmal abbrach. Eine Rückkehr in den Körper auf dem Operationstisch erlebte ich nicht. Auch ein Verlassen dieses Körpers war mir ja nicht bewußt geworden. Die ersten Erinnerungsbrocken des sozusagen normalen Bewußtseins stellten sich vor meiner Verlegung aus der Intensivstation in die allgemeinchirurgische Abteilung der Universität ein. Ich dämmerte immer wieder empor, doch konnte oder wollte ich nichts aufnehmen oder behalten. Man soll mir wiederholt gesagt haben, die rechte Niere sei entfernt worden. Ich faßte es nicht. Es hat mich später große Mühe gekostet, das Geschehen der in der Intensivstation verbrachten Tage zusammenzustücken. Ganz ist es mir nicht gelungen. Ich sage dies, um deutlich zu machen, wie überhell im Gegensatz dazu mir die Erinnerung an die beschriebene Verdoppelung verblieben ist. Als meine Frau mich das erstemal besuchte, bat ich sie nach Minuten, sie möge mich alleinlassen. So sehr wehrte ich Eindrücke von außen ab. Beim nächsten Besuch meiner Frau erzählte ich von der Verdoppelung. Sie wurde stutzig, ja, ich sei tamponiert worden, genau so könne sich alles zugetragen haben. Sie wußte allerhand, erkundigte sich noch bei der Anästhesistin, mit der sie befreundet ist, wegen der Gazestreifen bei der Operationsschwester. Ich hatte wirklich gesehen, wie man sich um mich bemühte. Nachdem ich mich später mit den operierenden Kollegen

kontrollweise über die Einzelheiten unterhalten hatte, mußte ich mich mit der Absonderlichkeit abfinden."
Dr. H. faßt zusammen: „Ich bin jetzt fest überzeugt, es war eine Verdoppelung unter Hinausverlegung des Bewußtseins in den Miniaturkörper auf dem Anästhesiegerät." Ausdrücke wie feinstofflicher Körper, Ätherkörper, Astralleib u. dgl. kennt er nicht.
Dr. H. hat, wie schon gesagt, kritische Einwände herausgefordert. Man bedeutete ihm, es könne ein Berufstraum mit einigen zufälligen Anklängen an seine Operation gewesen sein, möglicherweise stimuliert durch die Narkose oder irgendeine Spritze. Die vertraute Stimme des Chefs könne der Kondensationskern für eine bildhafte Ausgestaltung gewesen sein. Die Verbildlichung sei vielleicht erst später erfolgt, nachdem er subliminal weitere Einzelheiten aufgenommen habe. Kollegen könnten sich an seinem Bett über den Hergang der Operation unterhalten haben. Fast im Koma befindliche Kranke seien nicht immer den Sinneseindrücken verschlossen. Es wurden auch weit hergeholte Erklärungen angeboten, er hätte beispielsweise das Bewußtsein eines oder mehrerer Kollegen angezapft u. dgl. m.
Dr. H. hat sich zu den Erklärungsversuchen jeweils enttäuscht geäußert, kurz zusammengefaßt etwa wie folgt: „Mir hat während meines bisherigen Lebens genug geträumt. Die Erlebnisqualität der Verdoppelung war davon in Deutlichkeit und Verlauf unvergleichlich verschieden." Er könne in seiner Schwäche für ein hypothetisches Mosaik der Szene nicht geschickter Details kombiniert haben, als ihm dies nachher im Wachzustand möglich gewesen sei. Sein berufliches Nebeninteresse gehöre der Anästhesie. Die Wirkung von Spritzen und Narkosemitteln vermöge er einigermaßen abzuschätzen. Rauschgift sei ihm bestimmt nicht verabreicht worden. Das Sitzen auf der Sauerstoffflasche wirke sicherlich phantastisch. Warum solle es aber irreal gewesen sein, wenn doch der Großteil der Szene sich als eine in sich geschlossene Beobachtung der Wirklichkeit erwiesen habe. Er müsse immer wieder darauf hinweisen, daß er seinen Chef perspektivisch richtig als einen Menschen gesehen habe, dem nicht die geringste seiner alltäglichen Eigenheiten gefehlt habe. „Die einfachste Deutung bleibt, daß mir etwas noch nie Erlebtes zugestoßen ist, daß ich irgendwie außer mir war, so wenig ich mit dieser Erfahrung etwas anzufangen weiß."
Wie immer man sich zu diesem Fall stellen mag, seine Erklärung bleibt schwierig, es sei denn man wolle behaupten, Dr. H. möchte seine Bekannten verulken. Dies aber ist, wie Verf. Dr. H. seit zwölf Jahren kennt, ganz und gar ausgeschlossen. Man entzieht sich den aufgetretenen Schwierigkeiten auch nicht durch die Annahme, einer hypothetischen Tiefenperson würden Fähigkeiten eignen, die der Mensch, als Ganzes genommen, kaum jemals aufweist. So bleibt

es einfacher anzunehmen, es handle sich um eine Exteriorisation (s. Gebhard Frei, Probleme der Parapsychologie, IMAGO MUNDI II, S. 77 ff. und 91 ff).

Dr. Gottfried Weiß, Donauwörth

Aus aller Welt

Kongreß-Geschehen 1975 – Genua

Vom 25. Juni bis 29. Juni 1975 fand in Genua der Internationale Kongreß für Parapsychologie statt.

Wissenschaftler aus 20 Nationen gaben sich ein Stelldichein und vermittelten einen Überblick über den derzeitigen Stand der Parapsychologie. Die Kongreßtage waren bei schönem Wetter ausgefüllt mit Vorträgen, Ausstellungen, Diskussionen, Dokumentationen und Filmbeiträgen. Das Marine-Museum, in dem der Kongreß stattfand, präsentierte einen exklusiven Rahmen. Die Simultanübersetzung war manchmal mangelhaft, aber das sind ja bekanntlich die üblichen Kongreßkrankheiten.

Mit einer Grußbotschaft wurde eine deutsche Delegation von unserer Akademie nach Genua entsandt; es waren neun Damen und Herrn, die alle zeitlich große Mühe hatten, mit den vielen neuen Freunden und Repräsentanten verwandter Organisationen aus der ganzen Welt Kontakte zu knüpfen, um sie zum Wohle unserer Akademie aufrechtzuerhalten und zu festigen.

Der absolute Höhepunkt war die Preisverteilung des *„Premio-Ernesto Bozzano"*. Er wurde für eine Filmdokumentation „Reise in's Jenseits", dem Film-Team unter Regisseur Rolf *Olsen* (Deutschland) zuerkannt. Donnernder Applaus und Anerkennung des ganzen versammelten Kongresses! Im Film wurden Praktiken und Rituale aus der ganzen Welt gezeigt – um nur ein Phänomen zu erwähnen: eine Levitation, die auch übelwollende Kritiker überzeugen mußte.

Den deutschen Beitrag von hochwissenschaftlichem Niveau, haben unsere beiden Akademiemitglieder Dr. Erik *Igenbergs* mit der Sichtbarmachung der Beweglichkeit bei der Gasentladung in der Kirlian-Fotographie und Dozent Dr. h. c. Harald *Richter* mit der von ihm entwickelten Psycho-Narkose für Operationen gebracht.

Wir Esoteriker freuen uns alle über diesen weltweiten Erfolg!

IMAGO MUNDI

Der VI. Internationale Kongreß von IMAGO MUNDI mit dem Thema: Paranormale Heilung, findet, wie bereits berichtet, vom 21. – 25. Juli 1976 im Haus St. Ulrich, D-8900 Augsburg 1, Kappelberg 1, Tel. (08 21) 3152 - 1 statt. Da St. Ulrich nur für 70 Personen Unterkunft bieten kann, haben wir die Frage der Zimmervermittlung dem Verkehrsverein Augsburg, Bahnhofstraße 7, Tel.

(0821) 511376, übertragen, wobei wir darauf aufmerksam machen möchten, daß für 240 Personen Mittag- und Abendessen in St. Ulrich serviert werden kann. Wir würden es begrüßen, wenn man sich dieser Möglichkeit bediente, um so die gewohnte Gemeinschaftsathmosphäre wieder voll zu erneuern. Wir legen dieser Nr. von GW eine Anmeldekarte bei. Es sind schon sehr viele Anmeldungen eingelangt, weshalb wir eine frühzeitige Anmeldung empfehlen. Das Programm wird erst Ende März fertiggestellt werden, um bei Ausfällen von Referenten nicht allzuviele Änderungen vornehmen zu müssen. Bis heute stehen jedoch schon folgende Referenten fest:

Prof. Dr. W. H. C. Tenhaeff, Utrecht
Dr. Heinrich Huber, Wien
Prof. DDr. Georg Siegmund, Fulda
Dr. Wilhelm Schjelderup, Oslo
Dipl. Phys. B. Heim, Northeim
Dr. Hubert Larcher, Paris
Prof. Dr. A. Stelter, Dortmund

Mit einigen weiteren Referenten stehen wir noch in Verhandlung. Sollte ein Leser von GW irgend einen weiteren bedeutenden Referenten kennen, so würden wir uns über entsprechende Hinweise freuen. Es steht heute schon fest, daß auch der VI. Kongreß von IMAGO MUNDI zum großen Erlebnis werden wird. Wir möchten daher besonders auch jene Leser von GW einladen, die noch nie einen IMAGO MUNDI Kongreß besuchen konnten.

GW

Durch Postverzögerungen sind wir heuer mit der Zeitschrift etwas in Rückstand geraten, wofür wir uns entschuldigen möchten.

Reise ins Jenseits

Die von der Neuen Tele-Contact, München, unter der Regie von Rolf Olsen erstellte Filmdokumentation „Reise ins Jenseits. Die Welt des Übernatürlichen" ist bis heute mit Abstand der einzige große Film, dem es gelungen ist, das große Spektrum des Paranormalen in einer Dokumentationsform zu umreißen, die selbst dem Wissenschaftler viel Anschauungsmaterial und reiche Anregung bietet. Wir möchten daher allen Lesern von GW den Besuch dieses Filmes empfehlen. Eine eingehende Auseinandersetzung wird Prof. Resch in einer der nächsten Nr. von GW bringen.

Psychotronik

Auf dem II. Internationalen Kongreß für psychotronische Forschung vom 30. Juni bis 4. Juli 1975, in Monte Carlo, wurden im weiteren Ausbau der Gesellschaft durch Wahl folgende Ämter besetzt:

Präsident:
Dr. Zdenek Rejdak
1. Vizepräsident:
Dr. Stanley Krippner
2. Vizepräsident:
Prof. Remy Chauvin

Generalsekretariat:
43 Eglinton Ave. East, Suite 803,
Toronto, Canada, M4P 1A2
Tel: 416-481-6419

BÜCHER UND SCHRIFTEN

BERENDT, HEINZ C.: *Parapsychologie.* Eine Einführung. W. Kohlhammer, Stuttgart 1972, 146 S., DM 7.20

Fragt heute jemand nach einer kurzen Einführung in die Parapsychologie in Taschenbuchformat, so weist man mit gutem Rat auf Heinz C. Berendts „Parapsychologie". Nach einem Hinweis auf die Grundbegriffe der Parapsychologie wird über die Methoden parapsychologischer Forschung berichtet und schließlich auf die Frage der paranormalen Phänomene eingegangen: Telepathie, Hellsehen, Präkognition, physikalische Phänomene und Paragnosten. Als Sondergebiete werden die Themen der Parapsychologie und Medizin, Parapsychologie, Psychiatrie und Psychoanalyse, Parapsychologie und Hypnose, Parapsychologie und Seelenwanderung, Parapsychologie und Spiritismus behandelt. Nach einem Hinweis auf Erklärungsversuche und die praktische Bedeutung der Parapsychologie folgen einige Fachausdrücke, Bibliographie sowie Sach- und Namenregister.

A. Resch

MAHLER, MARGARET S.: *Symbiose und Individuation.* Band 1: Psychosen im frühen Kindesalter. Klett Verlag, Stuttgart 1972, 255 S., Leinen, DM 28.–

Das Werk behandelt die psychologische Entwicklung und psychotherapeutische Behandlung des Kleinkindes. Bei der normalen Entwicklung stellt man zunächst die autistische Phase fest in den ersten zwei bis drei Lebensmonaten (nur Wahrnehmung des eigenen Körpers; körperliches Selbst; Selbstgefühl), der dann die symbionistische Phase folgt (Bewußtwerden, daß Bedürfnisbefriedigung von außen kommt). Die dritte Entwicklungsphase führt zur Loslösung und Inividuation im 2. und 3. Lebensjahr (Getrenntsein des Körpers von der Mutter und Wiederannäherung an sie, „ein Gefühl individueller Identität, allmähliche Verstärkung der Individuation, der Persönlichkeitsbildung). Manchmal kommen auch Mischungen der Zustände vor, so daß Diagnose und Prognose erschwert werden. In allen drei Phasen der Entwicklung können Störungen auftreten, „Syndrome infantiler Geistesstörung". Diese Psychosen fordern entsprechende Therapie. Es ist ein ganz besonderes Verdienst des Werkes, daß die Symptome, die Grundsätze und Methoden dieser Psychosen klargelegt und an vielen Beispielen psychotischer Kinder aufgezeigt werden. Für Kinderärzte, für psychotherapeutische Behandlungen und für psychologisch-psychotherapeutisch geschultes Personal in Heimen sind diese klaren und durchsichtigen Diagnosen der psychotischen Phasen und ihrer Therapie für die Praxis außerordentlich lehrreich und wichtig. Infolge der Fachsprache und der Fachausdrücke ist das Werk vor allem für diese Kreise berechnet, bietet aber auch wirkliche Belehrung. Es ist ein Hinausgehen über traditionelle Methoden gezeigt. Das Problem der Eingliederung von psychotischen Kindern in Gruppen (Kindergärten) wird behandelt. Ebenso wird betont, daß oft auch die Mütter in den Heilungsprozeß einbezogen werden müssen, da nur so das gestörte Verhältnis Mutter-Kind geheilt werden kann. Es wird auch hingewiesen auf den Unterschied in der Behandlung von neurotischen und psychotischen Kindern.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis hilft Interessenten zur Vertiefung und Weiterbildung.

E. Hosp

KURTH, HANNS / STÜCKELBERGER, HANS MARTIN: *Welt- und Kulturgeschichte: 10 000 Daten nach Kalendertagen geordnet.* A. Henn Verlag, Ratingen-Kastellaun-Düsseldorf 1974, 928 S., DM 98.–

Eine Welt- und Kulturgeschichte nach Kalendertagen klingt zunächst etwas merkwürdig. Nimmt man dieses Buch jedoch Tag für Tag zur Hand und informiert sich über die angeführten Ereignisse des betreffenden Tages, dann bemerkt man bald,

wie wenig man von Welt- und Kulturgeschichte weiß und wieviel man im Laufe der Zeit durch diese tägliche Lektüre hinzulernt. Natürlich kann man über die Auswahl der einzelnen Daten streiten, besonders was die neueste Zeit betrifft.
Diese Kalenderdaten werden durch einen Querschnitt durch die Jahrhunderte, eine Liste der Nobelpreisträger bis 1972, eine Konfliktübersicht von 1945 – 1973, die Nationalfeiertage der einzelnen Länder sowie durch ein Personen- und Sachregister ergänzt. Ein Buch, das informiert und vor zu großer Einseitigkeit bewahrt.

A. Resch

HUONDER, QUIRIN: *Das Unsterblichkeitsproblem in der abendländischen Philosophie.* (Urban-Taschenbuch) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1970, 155 Seiten, DM 8.–
In diesem kleinen Taschenbuch liegt wohl erstmals eine spezielle Geschichte des Unsterblichkeitsproblems in der Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart vor. Dr. phil. Qu. Huonder, geb. 1903, Prof. an der Phil. Hochschule St. Ottilien (Obb.), läßt in der von ihm herausgegebenen Auswahl die einzelnen Philosophen weitgehend selbst zu Wort kommen; dabei beginnt er den Bogen dieser Darstellung bei den Vorsokratikern, dem Dreigestirn Sokrates, Platon und Aristoteles und den späteren griechischen und römischen Philosophenschulen. Der zweite Teil des Büchleins bringt Aussagen von Denkern der Patristik und Scholastik, besonders Augustinus und Thomas. Der dritte und umfangreichste Teil stellt die Behandlung des Unsterblichkeitsproblems in der neuzeitlichen Philosophie dar, wobei Strömungen wie der Materialismus, der Mechanismus, der psychophysische Parallelismus, die Aktualitätstheorie, der Positivismus u. a. zusammenfassend dargestellt werden. Besonders ausführlich zu Wort kommen: Descartes, Leibniz, Mendelsohn, Kant, Bolzano, Fechner, Driesch, Scheler, Volkelt und Bergson. Alle Autoren aufzählen, hieße, das Inhaltsverzeichnis abzuschreiben. In einem kurzen Anhang kommen auch moderne Theologen (Barth, Thielicke, Luyten und Pannenberg) zu Wort. Was nun Parapsychologen betrifft, so werden Zitate von James, Driesch und – das sei besonders bedankt – von Mesmer gebraucht. Andererseits fallen du Prel, Hellenbach und Oesterreich leider ganz unter den Tisch, Bergsons Stellungnahme zur Parapsychologie wird nicht erwähnt und Schopenhauer wird leider viel zu kurz abgehandelt. Trotz dieser erwähnten Mängel, die vielleicht in einer Neuauflage korrigiert werden könnten, ist die Auswahl im Ganzen als sehr glücklich zu bezeichnen. Ein Nachweis der zitierten Stellen und ein Register erleichtern die Benutzung. Das kleine Werk kann jedermann nur bestens angeraten werden, der sich über die Stellungnahme verschiedener Philosophen zum Unsterblichkeitsproblem schnell und doch gut informieren will; es sollte in keiner Bibliothek parapsychologisch oder philosophisch Interessierter fehlen.

P. W. Mulacz

EISENBUD, JULE: *Psychologie mit PSI.* Die Bedeutung der Psi-Kräfte für die Analyse und Therapie der menschlichen Psyche – ein neuer Weg der Wissenschaft vom Unbewußten in der Seele. Scherz Verlag, Bern-München-Wien 1974. 378 S., Leinen, DM 32.–
In diesem grundlegenden Buch geht es zunächst um die Erhöhung der Bedeutungsgrade bestimmter Konstellationen tatsächlicher Ereignisse. Nach anagrammatischen Beispielen erfolgt die Erklärung des „Spiegel-Effektes", durch den der telepathische Traum „den Inhalt des Unbewußten des Analytikers ‚wie einen Spiegel reflektiert' ". Die Validierung der Psi-Hypothese bezieht sich darum auf die Einbeziehung des Beobachters als eines Informanten, daß die Triangulation (Art von Dreiecksbeziehung) von besonderer Gültigkeit erscheint, zumal Psi entstellte Tagesreste sowohl des Analysanden als auch des Analytikers in Entsprechung zueinander bringt. Wertvoll ist der Hinweis, daß Psi „Teile des

vegetativen Nervensystems der Natur" umfasse. Von Interesse ist ferner die Andeutung, daß bei der Psi-Hypothese unterlegenen Patienten sich innere Traumentsprechungen ebenfalls in deren Umgebung (und umgekehrt) abzeichnen, sie markieren gleichfalls Wendepunkte im Bewußtsein. Ob allerdings Korrelationen zwischen Informationsspeichern und Neuralkernen einmal zu finden sind, besitzt wenig „Hoffnung", da hierdurch ein Abgleiten wieder in materialistische Motivierungen, was ja vermieden werden soll, erfolgt. (Zum Begriff der Triangulation sei u. a. nachzufügen, daß in einer Nacht, in der drei Patienten den Analytiker ins Traumerleben miteinbezogen, ein vierter träumte, daß jener von ihm dreimal angerufen worden sei und jedesmal das Gespräch unterbrochen worden sei.)

H. Jacobi

SHERMAN, HAROLD / WILKINS, SIR HUBERT: *Sendestation Mensch.* Telepathie auf dem Prüfstand. Scherz Verlag, Bern-München-Wien 1974. 264 S., 1 Karte, Leinen, DM 25.–

Die beiden bekannten Autoren vermitteln einen faszinierenden Bericht über ein bislang wertvollstes Experiment auf dem Gebiet der Gedankenübertragung. Eine Gruppe russischer Forscher war in der Nähe des Nordpols mit ihrem Flugzeug abgestürzt. Nachdem Sir Wilkins von der Regierung der UdSSR zur Rettung der Verunglückten beauftragt worden war, setzte dieser sich mit Sherman in Verbindung, der während der Bergungsaktion die Telepathie eingehend untersuchen wollte. Beide waren über 3400 Meilen voneinander entfernt, indem der eine sich in Manhattan aufhielt und der andere in der Eiswüste kampierte. Sechs Monate lang standen beide Forscher jeweils drei Nächte pro Woche in geistiger Verbindung. In diesem Bericht wird die ganze Dramatik jener Zeitspanne wieder lebendig. Sherman ist danach überzeugt, daß jeder die Fähigkeit, Telepathie zu erlernen, besitzt, wobei er sich nicht scheut, Fehlversuche und Irrtümer gleichfalls zu beschreiben.

H. Jacobi

LAUF, DETLEF I., *Das Bild als Symbol im Tantrismus: Indische Tantras als praktische Führer zur seelischen Ganzheit des Menschen.* Moos Verlag, München 1973, 76 S., 72 Abb. teils in Farbe.

Der Tantrismus geht von der indischen Grundauffassung der Vergänglichkeit und Flüchtigkeit alles Irdischen aus und befaßt sich mit den Fragen der Wirklichkeitserfahrung, um das Irrationale, das über die Wirklichkeit Hinausliegende zu verstehen. So wird der Mensch auf sein Leid an der Welt aufmerksam und leidet unter seiner Beschränkung. Der Tantrismus kann und soll daher keine Heilslehre im Sinn einer Offenbarung oder eines Glaubenssatzes sein, da er den Menschen lehrt, in dieser Welt und trotz ihrer negativen Aspekte um so bewußter und realer zu leben und dies zu erleben. In dieser Welt der Maya (Vergänglichkeit) soll man das Transzendentale erahnen und pflegen. Mit dem Tantrismus ist Yoga eng verbunden. Yoga geht den Weg der Selbstanalyse und Selbstverwirklichung, wie eingehend gezeigt wird. Tantrismus geht die entgegengesetzte Richtung, die Erfahrung der äußeren Welt als Bild des inneren Aufbaues des Menschen zu betrachten.

Der Verfasser untersucht die Quellen des Tantrismus und stellt fest, daß er sich aus der altindischen Tradition von Hinduismus und Buddhismus ableiten läßt, aus den ältesten vedischen Texten. Es wird zwischen einem hinduistischen und buddhistischen Tantrismus geschieden. Nepal ist ein Land des Tantrismus, noch mehr aber Tibet, wo er heute noch lebendig ist. Gerade in Tibet sind in den Tempeln Fresken von hunderten von Gottheiten. Auf diese Art wurde die Kunst Tibets zum bedeutendsten Erben einer systematischen tantristischen Kunst. Besonders die Bilder des Totenbuches sind als tibetische Schöpfung des Tantrismus zu betrachten. Ein ganzes Pantheon von Gottheiten und ein ausführliches Ritual für innere und

äußere Handlungen finden sich, um so Körper und Geist in die Meditation einzugliedern. Die Hauptstätten des tibetischen Tantrismus werden angeführt. Interessant sind die Bild-Darstellungen, die der Verfasser zu deuten sucht. Man strebt die vollkommene Identifizierung zwischen Bild und Mensch an. Ein Teil der Bilder der Gottheiten zeigt wahre Schreckgestalten. Es ist für einen Europäer nur sehr schwer, sich in dieser indischen Gedanken- und Bilderwelt und in der Symbolik dieser Schreck-Darstellungen zurechtzufinden.
Eine ganze Fülle von Literatur in Tibet stammt schon aus dem frühen Mittelalter. Das ganze Werk ist hervorragend bebildert und enthält vor allem eine ganze Reihe von schönen Farbtafeln, so daß die Voraussetzungen und Hilfen für ein Verständnis geboten sind.

E. Hosp

Mystik, IMAGO MUNDI Bd. V (Hrsg. A. Resch), Resch Verlag, Innsbruck 1975, 385 Seiten, brosch. DM 50.–
Mit der Schwächung des christlichen Geistes im 18. bis 20. Jahrhundert durch Rationalismus und Materialismus wurden die Formen der mystischen Lebenserfahrung und Lebensgestaltung immer mehr zurückgedrängt. An den theologischen Fakultäten verschwinden die Lehrstühle für Askese und Mystik. Alle menschliche Lebenserfahrung wird durch einen immer mehr um sich greifenden Psychologismus von der Transzendenz in die Immanenz verbannt. Dieses Verdrängen des religiösen Urphänomens der Mystik findet seinen Ersatz in den verschiedensten Formen von esoterischen Sekten und Praktiken, die abseits von aller Wissenschaftsdoktrin und offizieller Theologie wie Pilze aus dem Boden wachsen und alle Schichten der Gesellschaft ergreifen.
Es ist daher ein Gebot der Stunde, auf der Höhe der heutigen Kenntnisse jenen Bereich menschlichen Lebens aufzuzeigen, wo des religiöse Urphänomen der Mystik zur Höchstentfaltung der menschlichen Persönlichkeit führen kann. Von dieser Sicht sind Inhalt und Abfolge der Beiträge dieses Bandes getragen. Die einzelnen Beiträge sind so ausgewählt und gestaltet, daß der Band in seiner Gesamtschau eine völlig neue Betrachtungsform der Mystik aufstellt. An dieser Betrachtung der ältesten und tiefsten Erfahrung des Menschen kann selbst der größte Gegner der Mystik nicht vorbeigehen.

BLAU Ludwig: *Das altjüdische Zauberwesen.* Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1974. Unveränderter Nachdruck aus dem Jahresbericht für das Schuljahr 1897 – 98 der Landes Rabbinerschule in Budapest, 168 S., öS. 160.–
Nicht bloß bei den Naturvölkern, sondern auch bei den antiken Kulturvölkern waren Zauberei und Magie ganz im Leben verankert. Durch Zauberei suchte man mit sinnlichen Mitteln übersinnliche Wirkungen zu erreichen, den Einfluß dämonischer Mächte und Kräfte abzuwehren. Das wollte man vor allem durch Beschwörungen (Zauberformeln) bewirken. Man betrachtete besonders Krankheiten als Werk der Dämonen. Jede Zauberei ist Aberglaube, aber nicht jeder Aberglaube ist Zauberei. Auffallend ist die große Zahl von Zauber-Papyri in Ägypten.
Das mächtige Zauberwesen im Umkreis von Israel läßt einen Einfluß auf die Juden verständlich erscheinen. Die heidnische Zauberei wirkte stärker auf das Judentum ein als umgekehrt.
Der Verfasser erwähnt wohl die Stellung des A. T. zur Zauberei und die strengen Verbote. Aber sein Interesse gilt vor allem der nachbiblischen Zauberei im Judentum. Sein großes Verdienst bleibt es, daß er die Quellen im hebräischen Urtext vorlegte. Besonders der babylonische Talmud bot reiches Material. So konnte das bereits 1898 erschienene, vergriffene, aber viel gesuchte Werk wieder neu aufgelegt werden.
Das Buch gibt einen guten Einblick in das altjüdische Zauberwesen, seine Quellen, Formen und Auswirkungen.

E. Hosp

116 THETA. - Tenth anniversary Issue. - Nr. 29 – 30, 1971

117 ULLMAN Montague. - Fragments of a Parapsychological Journey. - ASPR Newsletter 10, Sommer 1971

118 University Expands Parapsychology Departement. - PR. vol 2, 1971, n. 2, p. 1 – 2

119 VAUGHAN Alan. - The psychical Research foundation: Does man survive death?. - Psychic vol. 3, 1971, n. 1, p. 18 – 23

120 VAUGHAN Alan. - ESP comes to maine, and as maine goes. - Physic, vol 2, 1971, n. 4, p. 9 – 14

121 WALTHER Gerda. - In memoriam di Johannes Jacobus Poortman. - M 26, 1971, n. 1 – 2, p. 64 – 65

122 WALTHER Gerda. - In memoriam di Aage Slomann. - M 26, 1971, n. 1 – 2, p. 64

123 YARD Ila. Z. - Birth of a new PSI research association. - PR. vol. 2, 1971, n. 6, p. 14 – 15

Methodik

124 BELOFF John / BATE David. - An Attempt to Replicate the Schmidt Findings. - JSPR, vol. 46, 1971, n. 747, p. 21 – 30

125 BELOFF John / BATE David. - PSI Efficiency. A formal Comparison of three different measures. - JP. vol. 35, 1971, n. 4, p. 273 – 289

126 BROCKHAUS Eckhart. - Possibilités et limites de la recherche sur les phénomènes paranormaux en afrique de l'ouest. - RM 1971 – 1972, n. 17, p. 83 – 94

127 BURDICK D. S. / ROLL W. G. - Differential weighting of ESP responses. - JASPR. vol 65, 1971, n. 2, p. 173 – 184

128 CADE C. Maxwell / WOOLLEY-HART Ann P. - The measurement of hypnosis and autohypnosis by determination of electrical skin resistance. - ISPR. vol 46, 1971, n. 748, p. 81 – 102

129 CARLSON Mary Lou. - The Espateacher. - ASPR Newsletter 8, Winter 1971

130 FERRERO Fabriciano. - Zur historischen Erforschung des Paranormalen in der christlichen Kunst. - GW J. 20, 1971, n. 4, S. 158 – 169

131 GUARINO Salvatore. - A proposito della telepatia. Un nuovo metodo di misura negli esperimenti di Parapsicologia. - M. vol. 26, 1971, n. 1 – 2, p. 23 – 27

132 JUNG John. - The experimenter's dilemma. - New York: Harper & Row 1971, X 306 p.

133 MARCEL Gabriel. - Gedanken über die Grenzen der Planung. - GW J. 20, 1971, n. 4, S. 145 – 147

134 MEDHURST R. George. - The Origin of the ‚Prepared Random Numbers' used in the Shackleton experiments. - JSPR. 46, 1971, n. 747, p. 39 – 80

135 MORRIS Robert L. - Psychical Phenomena as Interdisciplinary Problem Areas. - Th 1971, n. 32

136 MURPHY Gardner. - The Problem of repeatability in psychical research. - JASPR vol 65, 1971, n. 1, p. 3 – 16

137 MURPHY Gardner. - Zum Problem der Wiederholbarkeit in der Parapsychologie. - ZPGP J. 13, 1971, n. 3, p. 143 – 159

138 NISSEN K. D. - Einstellungen deutscher Psychologie-Studenten zu parapsychologischen und weltanschaulichen Problemen. Zur Methodik und ersten Dokumentation einer Umfrage. - Freiburg/Br., Phil. Diss. 1971, 147 S.

139 RHINE Luisa E. - The establishment of basic concepts and terminology in parapsychology. - JP. vol 35, 1971, n. 1, p. 34 – 56

140 ROGO D. Scott. - Content analysis as evidence in parapsychology. - PR. 2, 1971, n. 4, p. 21 – 23

141 ROHNER Peter. - Ergebnisse aus der wissenschaftstheoretischen Forschung. - GW J 20, 1971, n. 2, S. 62 – 72

142 SELG Herbert / BAUER W. - Forschungsmethoden der Psychologie.- Stuttgart, 1971

143 SIDGWICK Henry. - The Canons of Evidence in Psychical Research. A presidential address to the Society for Psychical Research. - On May 10, 1889. - PR 2, 1971, n. 3, p. 22 – 24

144 SOČEWANOW N. N. - Resul'taty primenenija biofiziceskogo metoda pri glubinnych poiskach rudnych mestorožděnij. - Tezisy dokladow. Wtoroj naučno-techničeskij seminar po biofizičeskomu effektu. - Moskwa, 1971

145 STEVENSON Ian. - Combination Lock Test for Survival. - ASPR Newsletter 8, Winter 1971

146 Techniques and status of modern parapsychology: First symposium presented at the 137th annual meeting of the American Association for the advancement of science, Chicago, Ill., December 27, 1970. Newark N. J. - PSI Communications Project. - Newark College of Engineering 1971, illus.

147 TIMM Ulrich. - Die Messung von PSI-Leistungen. - ZPGP. J. 13, 1971, n. 3, S. 160 – 175

148 TIMM Ulrich. - Vorschlag einer modifizierten Versuchsanordnung zur Verifikation unerklärlicher Tonbandeinspielungen. - ZPGP. J. 13, 1971, n. 4, S. 246 – 249

149 VAN NUYS D. - A novel technique for studying attention during meditation. - Journal of Transpersonal Psychology 3, 1971, p. 125 – 133

150 WAGNER Gustav. - Die Rolle des Computers in der Medizin von morgen. GW J. 20, 1971, n. 1, S. 16 – 28

151 WERTHMANN Horst-Volker. - Astrologie und Psychologie – Eine vergleichende experimentelle Studie. Teil I: Versuchsplanung und -durchführung. - ZPGP. J. 13, 1971, n. 3, S. 176 – 191

Nachschlagwerke

Allgemeine Handbücher

152 WEDESK Harry E. - Dictionary of Spiritualism; with the assistance of Walde Baskin. - London: Peter Owen 1971, 390 p.

Bibliographien, Kataloge, Denkschriften

153 McCONNELL R. A. / McCONNELL Tron. - Occult books at the University of Pittsburgh. - JASPR vol. 65, 1971, n. 3, p. 344 – 353

154 RYZL Milan / BENSON Herbert. - Two Views of a Czech Book. Telepatie a Jasnovidnost. In Czech. - Edited by Zdenek Rejdak, Praha: Svoboda 1970, p. 354. - PR. vol 2, 1971, n. 4, p. 9 – 11

155 WHITE Rhea A. / DALE Laura A. - Parapsychology in print 1971 – 1972; a selective buying guide. - New York: American Society for Psychical Research [2] 1971, 74 p.

156 ZORAB Georg. - Review of Continental Periodical Literature 1970. -

Tijdschrift voor Parapsychologie 38, 1970, p. 61 – 63. - JSPR. vol. 46, 1971, n. 750, p. 235 – 239

Denkschriften

157 KLING Ludwig. - Das Kollektive Unbewußte im Leben von Sigmund Freud. - GW J. 20, 1971, n. 2, p. 49 – 61

Biographisches

158 BALAKIAN Anna. - Andre Breton: Magus of surrealism. - New York: Oxford Univ. Press 1971, bibl. refs, 289 p.

159 BARROSA Elias. - Presença de Chiro Xavier. - Sao Paulo: Ediçao Calvario 1971, 137 p.

160 BARRY Jean. - Journal d'un Parapsychologue. - Evreux: Editions et Publications Premières 1971, 206 p.

161 BENDER Hans. / NAEGELI Hans. - Dichiarazioni riguardanti le esperienze con Tony Agpaoa. - M. vol. 26. 1971, n. 3 – 4, p. 150 – 151

162 BROAD C. D. Professor 1887 – 1971, In Memoriam. - JSPR. vol 46, 1971, n. 748, p. 103 – 113

163 CAYCE Edgar Evans / CAYCE Hugh Lynn. - The outer limits of Edgar Cayce's Power. - New York: Harper 1971, 154 p.

164 CLARK Walter Houston. - Walter Norman Pahnke B. D., M. D., PhD. 1931 – 1971. - PR. vol. 2, 1971, n. 6, p. 27

165 DOUGLAS Johnson. - Interview. - Psychic vol. 2, 1971, n. 4, p. 5 – 7, 32 – 36

166 EBON Martin. - The Psychic World of Aldous Huxley. - Physic, vol. 2, 1971, n. 4, p. 27 – 30

167 GARRETT Eileen. - Nachruf v. H. Bender. - ZPGP. J. 13, 1971, n. 1, S. 68

168 GARRETT Eileen. - GW. J. 20, 1971, n. 2, S. 92

169 FLINT Leslie. - Voices in the dark; My life as a medium. Indianapolis New York: Bobbs-Merrill Co., 1971, 221 p. illus.

GW informiert über das faszinierendste Gebiet wissenschaftlicher Forschung. Sie greift aus dem Grenzbereich von *Physis, Bios, Psyche* und *Geist* jene Kenntnisse und Forschungsergebnisse heraus, die das heutige Verständnis von Welt und Mensch grundsätzlich bereichern.
Die kritische Auseinandersetzung mit diesen Grenzfragen aus Wissenschaft, Forschung und Leben ist für die ständig neu geforderte Erweiterung des eigenen Welt- und Menschenbildes von grundlegender Bedeutung. Hier bedarf es einer abgewogenen Information: bei ausschließlicher Fachorientierung verkümmert die geforderte Bildungsbreite des heutigen Menschen und bei kritiklos entgegengenommenem Allgemeinwissen stellen sich Oberflächlichkeit und Irrtum ein.
GW stützt sich daher auf einen internationalen Mitarbeiterstab von Fachleuten der verschiedenen Wissens- und Forschungsbereiche und wird von einem Professorenteam aus Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie redigiert.

Ständige Mitarbeiter

Dr. Dieter Assmann, Linz; Dr. Piero Cassoli, Bologna; Prof. Dr. Jule Eisenbud, Denver / Colorado; Prof. Dr. Fabriciano Ferrero, Madrid-Roma; Dr. Max Grau, Memmingen; Prof. Dr. Rudolf Haase, Wien; Mag. Scott M. Hill, Kopenhagen; Prof. P. Eduard Hosp, Innsbruck; Dr. Horst Jacobi, Mainz; Doz. Dr. Fritz Jerrentrup, Köln; Dr. L. Kling, Strasbourg; Prof. Dr. Erwin Nickel, Freiburg, Schweiz; Dr. Brenio Onetto-Bächler, Santiago de Chile; DDr. Günter Rager, Bovenden; Prof. Dr. Dennis Regan, New York; Prof. Dr. Magnus Schmid, München; Prof. Dr. W. H. C. Tenhaeff, Utrecht; Dr. Gottfried Weiß, Donauwörth.